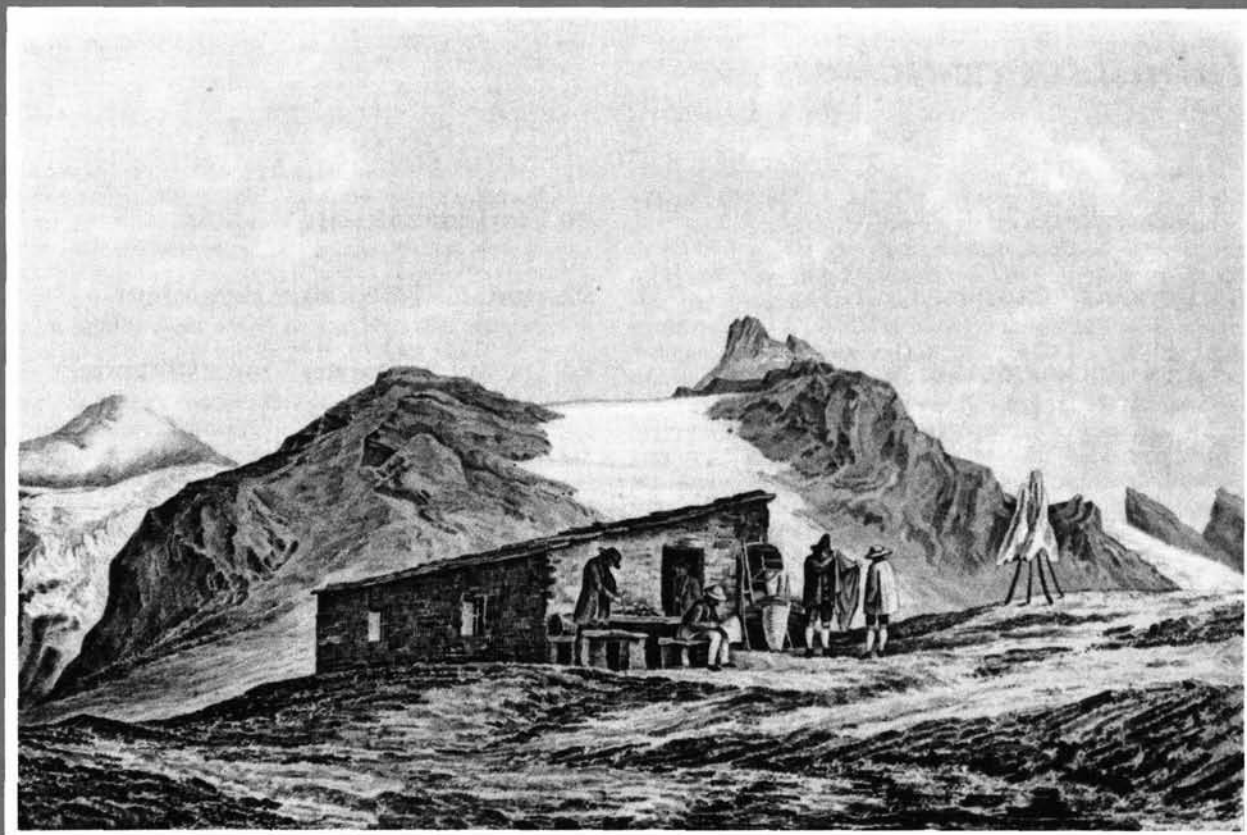


*125 Jahre Stüdlhütte
1868–1993*



8 S 2
Festschr.
(1993)

Vorwort

Der Prager Kaufmann Johann Stüdl, eine der herausragenden Persönlichkeiten des Alpinismus im 19. Jahrhundert, ließ 1868 auf eigene Kosten an der Fanatscharte südlich des Großglockners in 2801 m Seehöhe eine Schutzhütte errichten. Damit entstand der erste auf Dauer bestehende und zugängliche Hochtourenstützpunkt der Ostal-

pen. Die Hütte, die den Namen ihres Bauherrn erhielt, erleichterte die Besteigung des Großglockners von Kals in Osttirol und förderte den Aufschwung dieses bis dahin kaum bekannten Bergdorfs als Ausgangspunkt für Hochtouren in der Glocknergruppe. Dem 125jährigen Jubiläum der Stüdlhütte ist diese Schrift gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

3 Geleitworte	20 Der Ersatzbau der Stüdlhütte
4 Der Großglockner	22 Stüdl und die Kaiser Bergführer
5 Das Glocknerdorf Kals	24 Die Stüdlhütte als Tourenstützpunkt
6 Stüdl, der „Glocknerherr“	26 Besuch der Stüdlhütte Pächter in Familientradition
8 Die Stüdlhütte im Wandel der Zeiten	27 Literatur- und Bildernachweis Impressum
15 Johann Stüdl der Hüttenfachmann	
18 Funktionen und Aufgaben alpiner Hütten im Wandel	

Titelbild: Die Stüdlhütte (Urbau von 1868) nach einem Gemälde von Wachsmann, Prag, Lithogr. u. Druck, nach Vorlage Fotografie Ginteler, bei C. Bollmann, Gera; Verlag: Eduard Amthor, Gera.

Rücktitel: Modell der Stüdlhütte in ihrer heutigen Gestalt, ausgestellt im Alpinmuseum Kempten.

Geleitworte

Der Erste Vorsitzende des Deutschen Alpenvereins

Eine Hütte hat Geburtstag. Eine Hütte, die älter ist als der Deutsche Alpenverein. Eduard Richter bezeichnete sie als die „Stammutter all der schönen und prächtig ausgestatteten Hütten des DuOeAV“. Benannt nach ihrem Erbauer, dem Prager Großkaufmann und Gründungsmitglied des Deutschen Alpenvereins, Johann Stüdl.

Die Sektion Oberland des Deutschen Alpenvereins legte ihren bergenden Arm um die Sektion Prag, als deren Auflösung besiegelt gewesen war. Die Bergsteigerunterkünfte aber, die eben diese Sektion Prag mit einbrachte, gehören zu den traditionsreichsten innerhalb der Alpenvereinsarbeitsgebiete. Also Grund zur Freude über das Weiterbestehen jener Schutzhäuser innerhalb des DAV! Wenngleich Hüttenbesitz heute – frei nach Louis Oberwalder – mehr Last denn Lust bedeutet.

Jetzt feiert der Deutsche Alpenverein das 125jährige Gründungsjubiläum der Stüdlhütte. Sie wird demnächst in einem neuen Gewand erscheinen, das mehr dem der heutigen Zeit entsprechen wird. Bei alledem wird die Stüdlhütte eine klassi-

sche Bergsteigerhütte bleiben: Stützpunkt für einen der schönsten Glockneranstiege, eben den eleganten Stüdlgrat; ebenso für die beliebteste der Normalrouten; genauso aber für die Überschreitung der wilden Glocknerwand, die zu den großen kombinierten Touren in den Ostalpen zählt. Das nun wiederum paßt hervorragend zu den „Oberlandlern“, denen ja im Laufe der Geschichte legendäre Bergsteigertaten glückten. Ich denke nur an die Teilnehmer an der berühmten Kantsch-Expedition von Paul Bauer, an die Brüder Franz und Toni Schmid und ihre Matterhorn-Nordwand, an Rudl Peters und seine Jorassesmauer, an die berühmt-leistungstarke Oberland-Hochtourengruppe der sechziger Jahre, und last but not least: an die Vertreter des modernen Sportkletterns.

Mag die Stüdlhütte nicht nur als hervorragender Tourenstützpunkt, sondern auch als Symbol für ein partnerschaftliches Miteinander der Sektionen stehen. Zudem wünsche ich Ihnen nicht nur ein bißchen Lust beim Tragen der Last, sondern echte Freude mit dem traditionsreichen Schutzhause.

Josef Klenner

Der Bürgermeister der Gemeinde Kals am Großglockner

Ein Meilenstein der Schutzhüttengeschichte feiert sein 125-jähriges Bestandsjubiläum, die Stüdlhütte am Großglockner! Als Johann Stüdl gemeinsam mit seinem Bruder Franz am 25. August 1867 in Kals eintraf, das gerade ein Fest abhielt, war er überwältigt von der Herzlichkeit, mit der er empfangen wurde. Genau so freundlich wie damals möchte ich alle Hüttenbesucher zum Jubiläum bei uns in Kals grüßen und willkommen heißen. Johann Stüdl hat mit dem Bau seiner Hütte 1868 für Kals eine neue Epoche eingeleitet. Was er als Publizist und Geldgeber für unser Glocknerdorf geleistet hat, ist nicht meßbar. Es fand Ausdruck in der Ernennung zum Ehrenbürger und in der Inschrift einer Kirchenglocke, die ihn als „Benefactor“, d.h. Wohltäter, auswies. Nach Stüdls Tod 1925 übernahm die Sektion Prag des Alpenvereins die Stüdlhütte in ihr Eigentum. Freundschaft und Verbundenheit dieser Sektion mit Kals durch fast 70 Jahre möchte ich als Bürgermeister in dieser Festschrift besonders hervorheben und mich im Namen der Gemeinde herzlich bedanken. Dies verbinde ich mit dem Wunsch, alle

Kontakte und Freundschaften für die Zukunft zu erhalten. Nun hat sich die Sektion Prag der Sektion Oberland, München, angeschlossen. Deren Einstand in Kals und die Übernahme der Stüdlhütte vertiefen freundschaftlich und vom Willen geprägt, möglichst bald einen Ersatzbau für die Stüdlhütte zu errichten. Die Formgebung dieser neuen Hütte konnte von den Kalsern allerdings erst nach einem Blick hinter die Kulissen verstanden werden, den die Sektion Oberland am 26.02.1993 im Gemeindefaal ermöglichte. Ich sehe hier Parallelen zu den Ereignissen vor 125 Jahren. Von der neuen Stüdlhütte, die ich als eine Revolution im Schutzhüttenbau betrachte, erwarte ich mir ebenfalls Impulse für Kals, die wir dringend nötig haben. Möge dieser Neubeginn für Kals und für alle Funktionäre und Mitglieder der Sektion Oberland der Beginn einer guten Zusammenarbeit und vieler neuer Freundschaften sein. Ich bin davon überzeugt, daß Kals für viele von ihnen zur zweiten Heimat wird.

Klaus Unterweger

Der Erste Vorsitzende der Sektion Oberland des DAV

Seit dem 1. Januar 1992 ist die Sektion Oberland des DAV Eigentümer der Stüdlhütte und Träger der Verpflichtungen, die an dieses traditionsreiche Schutzhause geknüpft sind. Für die Sektion Prag war die Bürde zu schwer geworden, ihren übernommenen, wertvollen Hüttenbesitz aus eigener Kraft der Bergsteigergemeinschaft zu erhalten. Sie bat uns wie eine in Not geratene Seilschaft um kameradschaftliche Unterstützung. Die Sektion Oberland hat sich dieser Aufgabe gestellt und dabei die Stüdlhütte als wichtigen Bergsteigerstützpunkt im Nationalpark Hohe Tauern auf der Prioritätenliste ganz nach oben gestellt. Mit dem bereits eingeleiteten, umfangreichen Vorhaben eines Ersatzbaus für die Stüdlhütte setzen wir ein Zeichen. Es signalisiert – ganz im Geiste Johann Stüdls – unsere Bereitschaft zu innovativen Lösungen im Schutzhüttenbau, mit denen wir

den Anforderungen der Zeit Rechnung tragen. Die Verpflichtung auf das Erbe der Sektion Prag schließt aber auch – neben der Pflege des Hüttenbesitzes – eine enge Bindung zum alpinen Arbeitsgebiet und den dort beheimateten Menschen ein. Auch das wird uns ein ernstes Anliegen sein, und wir werden auch hierbei der beispielgebenden Persönlichkeit Johann Stüdls nacheifern.

Es kennzeichnet eine große und lebendige Gemeinschaft, daß sie sich den Herausforderungen der Gegenwart stellt und zielstrebig den Weg in die Zukunft einschlägt. In diesem Geiste wollen wir Oberländer die Stüdlhütte in das nächste Jahrtausend führen.

Klaus Preuss

Der Großglockner



Aus dem Panorama vom Kals - Matreier Törl, gezeichnet von Johann Stüdl 1869. Der Ausschnitt zeigt den Blick zum Großglockner und zum Standort der Stüdlhütte. Verlag Eduard Amtbor, Gera.

Der Großglockner, mit 3798 m höchster Berg Österreichs, bildet den Kulminationspunkt der Bundesländer Kärnten, Salzburg und Tirol und gilt als formenschönste Berggestalt der Alpenrepublik. Mit dieser höchsten Erhebung der Hohen Tauern erreicht weit im Osten des Alpenhauptkamms die Szenerie aus Fels und Eis noch einmal westalpine Dimensionen. Der Gipfel des Großglockners steht nicht im Tauernhauptkamm sondern in einem beim Eiskögele nach Südosten abzweigenden Seitenkamm. Eine Laune der Natur fügte es, daß gerade an dieser Stelle mit Grünstein ein besonders verwitterungsbeständiger Fels zutage tritt. Dies erklärt die dominierende Berggestalt des Großglockners.

Er beherrscht die ganze Gebirgsgruppe mit ihrer beachtlichen Vergletscherung und ihrem Reichtum an landschaftlichen Schönheiten und bietet die umfassendste Rundschau der österreichischen Alpen. Die Besteigung des Großglockners ist begehrtes Tourenziel unzähliger Bergsteiger vieler Länder. Allerdings läßt sich der Gipfel auf keiner Route leicht erreichen, sondern stellt nicht zu unterschätzende Anforderungen an alpinen Können sowie körperliche Tüchtigkeit.

Ersterbesteigung

Noch bis weit in die Neuzeit mieden die Menschen das Hochgebirge als unwirtliche und gefährliche Region. Diese Einstellung wandelte sich zum Ende des 18. Jahrhunderts. Unter dem Einfluß der Aufklärung wurden die Hochalpen und deren Naturschönheiten zu Objekten ästhetischer Betrachtung und wissenschaftlicher Forschung. Die Ersteigung des höchsten Berges Europas, des Mont Blanc, leitete 1786 die Epoche der touristischen Erschließung des Hochgebirges ein. Wenig später

rückte auch der Großglockner, östlicher Eckpfeiler der Zentralalpen, ins Blickfeld.

Als geistiger Wegbereiter seiner Erschließung gilt der bretonische Naturforscher Belsazar Hacquet (1740-1815), nach abenteuerlichem Leben ab 1773 Professor für Anatomie und Physiologie an der Universität Laibach. Hacquet kam 1779 nach Heiligenblut und schrieb seine Überlegungen zu Ersteigungsmöglichkeiten des Glockners nieder.

Treibende Kraft zur Glocknererschließung wird der Kärntner Fürstbischof von Gurk, Franz Xaver von Salm-Raifferscheid, dessen Generalvikar Siegmund von Hohenwart mit Hacquet bekannt ist. Der in Klagenfurt residierende Fürstbischof rüstet Expeditionen aus und finanziert eine Unterkunft, den Vorläufer der späteren Salmhütte, im Leitertal. Der Zugang über das Leiterkees, einen relativ ungefährlichen Gletscher, erschien erfolgversprechender als über die Pasterze. Als ortskundige einheimische Führer wurden die Zimmerleute Martin und Sepp Klotz aus Heiligenblut angeworben. Der erste Besteigungsversuch 1799 endete allerdings am Kleinglockner. Erst bei einem zweiten Vorstoß im folgenden Jahr überwandten die Gebrüder Klotz zusammen mit Pfarrer Horasch aus Dölsach am 28. Juli 1800 die Glocknerscharte und bezwangen den Hauptgipfel, der am folgenden Tag im Beisein von Valentin Stanig nochmals bestiegen und mit einem eisernen Kreuz geschmückt wurde. Dieses Ereignis gab den Auftakt zur Erschließung der Hochgipfel der Ostalpen. Der Initiator der Erstbesteigung, Fürstbischof Salm, wagte 1802 persönlich den Anstieg über die von ihm so benannte Adlersruhe bis zum Glocknerleitl, Siegmund von Hohenwart gelangte bis zur höchsten Spitze. In den nächsten Jahrzehnten blieben die Glocknerbesteigungen spärlich, verdichteten sich um die Mitte des Jahrhunderts, erfolgten aber fünf Jahrzehnte hindurch nur auf ein und derselben Route, von Heiligenblut über das Leitertal.

Das Glocknerdorf Kals

Daß die Ersterbesteigung des Großglockners 1800 von Heiligenblut in Kärnten ausging, sicherte diesem Ort für sechs Jahrzehnte eine Monopolstellung mit negativen Begleiterscheinungen wie Quartiermangel, Arroganz der Wirte und überhöhte Preise. Der verkehrstechnisch abgelegene osttiroler Talort Kals, obwohl dem Berg näher, blieb im Dornröschenschlaf. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts versuchte man, den Großglockner von der Kalser Seite zu besteigen.

Anders als bei der Ersterschließung von Heiligenblut aus, ergriffen in Osttirol Einheimische die Initiative. Den ersten Versuch unternahm der Lienzer Jurastudent Joseph Mayr, der, nach mißglücktem Versuch am Südwestgrat im Jahr zuvor, mit den Kalser Führern Josef Schnell und Johann Rangetiner 1853 über das Ködnitzkees und die Burgwartscharte am Grat zwischen Leiter- und Ködnitzkees die Adlersruhe und damit den Heiligenbluter Weg erreichte. Damit war der „Alte Kalser Weg“ eröffnet.

Beim Versuch einer Wiederholung dieser Tour zwei Jahre später war erstmals Ing. Egid Pegger aus Lienz mit von der Partie, dem in der Entstehungsgeschichte der späteren Stüdlhütte eine wichtige Rolle zukommt. Die Kalser Bergführer machten die Eröffnung eines direkten Zugangs zum Großglockner vom Süden zu ihrer lokalen Ehrensache im Konkurrenzkampf mit Heiligenblut um den aufkommenden, zukunftssträchtigen Tourismus.

Für Kals als Ausgangspunkt der Glocknerbesteigung setzte nun Werbung ein. Der Wiener Botaniker Dr. J. Peyritsch bestieg 1861 den Großglockner sowohl von Heiligenblut als auch von Kals und veröffentlichte darüber 1863 im ersten Band der Jahresberichte des OeAV eine vergleichende Betrachtung: Die Tour von Kals aus sei eine Stunde kürzer, landschaftlich anziehender, nicht schwieriger und wesentlich billiger (15 anstatt 40 Gulden). Als weiterer Förderer trat Julius Payer auf, der anschaulich eine Glocknerbesteigung von Kals aus im Jahr 1863 in „Petermanns Mittheilungen“ 1864, Heft IX, schilderte und der Gemeinde ein Fremdenbuch stiftete. Payer gelang mit seinen Führern auch der direkte Abstieg vom Glocknerleitl zum Ködnitzkees.

Inzwischen hatte die zweite Phase der Glocknererschließung von Kals aus begonnen. Mündete der bislang gewählte Anstieg auf der Adlersruhe in den klassischen Heiligenbluter Weg ein, suchte man nun den direkten Anstieg zum Hauptgipfel über den Grat zwischen Ködnitz- und Teischnitzkees, an dem Joseph Mayr 1852 gescheitert war. Die hierbei auftretenden klettertechnischen Schwierigkeiten im oberen Drittel der Route überwandten Kalser Bergführer erstmals am 10. 9. 1864. Peter Groder und Josef Kerer stiegen von der Fanatscharte zum Südwestgrat auf, Thomas und Michael Groder nahmen den alten Weg zum Gipfel über die Adlersruhe, kletterten den Grat ab und verhalfen den von unten kommenden Bergführern durch Seilzuwurf zur Überwindung des Überhangs beim „Roten Fleck“. Damit war der direkte Zustieg zum Hauptgipfel von Kals aus erschlossen. Am 16. 9. 1865 stieg erstmals Egid Pegger mit den Führern Michael Groder und Josef Kerer direkt über den später nach Stüdl benannten Südwestgrat zum Gipfel des Großglockners. Der „Rote Fleck“ wurde dabei mittels lebendem Steigbaum des Führers Michael Groder überlistet.

Es kam nun darauf an, den Südwestgrat an den klettertechnisch schwierigeren Stellen durch Seilversicherungen gangbarer zu



So sah Johann Stüdl, der auch ein hochbegabter Maler und Zeichner war, Kals um das Jahr 1870.

machen und in günstigerer Nähe zum Berg, am besten an der Fanatscharte, einen Stützpunkt zu errichten. Egid Pegger aus Lienz kommt das Verdienst zu, für beide Projekte den Anstoß gegeben zu haben. Zu deren Ausführung mußte allerdings ein Financier gefunden werden. Eine Fügung des Schicksals ließ Johann Stüdl zum richtigen Zeitpunkt auf den Plan treten. Er erfaßte sofort die Situation und bewies die Entschlußkraft, im Interesse von Kals und seiner Bürger, zu denen er spontan tiefe Zuneigung gewonnen hatte, den neuen Glockneranstieg und den Stützpunkt hierfür zu schaffen. Ansporn erhielt Stüdl hierzu auch von Pfarrer Andreas Lercher, wie viele Geistliche seiner Zeit engagierter Förderer des Fremdenverkehrs in seiner Gemeinde.

Louis Oberwalder schrieb 1965 in seinem Aufsatz „Das Glocknerdorf Kals“ in der Alpenvereinszeitschrift Band 90, S. 57, u. a.: „Heiligenblut besitzt den Glockner als Dorfkulisse. Ihm gehört das weltbekannt prachtvolle Bild des Berges. Heiligenblut liegt verkehrsgünstig als Endstation der direkten Glockneranfahrt. Der Touristenbesuch und spätere Fremdenzustrom war hier zwangsläufig. Die Versuchung, den Berg als Geschäft auszumünzen, mußte umso stärker werden, je mehr der Tourismus die Erwerbsquelle der Bevölkerung wurde. Die Tiroler Seite des Großglockners ist sicher keine Rückseite eines Denkmals. Allein dieses Bild des Berges ist bei aller Eindruckskraft der Architektur eines Felsendoms nur wenig bekannt. Dazu liegen die Häuser von Kals dem Großglockner so knapp zu Füßen, daß seine Sockelvorbauten den Blick zum Gipfel beschatten. Entscheidend aber war für die Entwicklung dieser Siedlung die völlige Verkehrsentlegenheit. Daber versteht sich auch das Ringen der Talbewohner um ihren Platz am Glockner. Die Elitebildung im Kalser Bergführerverein war nicht zuletzt im Konkurrenzkampf mit den begünstigten Kollegen aus Heiligenblut geschehen. Und schließlich ist die Bewahrung der altbäuerlichen Überlieferung und alpin-klassischer Tradition der heute noch spürbare Nachhang einer erst spät und langsam erfolgten Weltöffnung.“

Stüdl, der „Glocknerherr“

Johann Stüdl kam am 27. Juni 1839 auf der Prager Kleinseite als ältester Sohn einer angesehenen deutschen Kaufmannsfamilie zur Welt. Hineingeboren in wohlhabendes Bürgertum, erfuhr er von Kindheit an vielfältige geistige Anregungen durch Gesellschaften, Reisen, Theater, Konzerte. Neugier auf die Berge weckte im Gymnasium der Geografielehrer Kögler. Die Schulkameraden Karl und Max Haushofer, Söhne des Landschaftsmalers Max Haushofer, vermittelten die ersten unmittelbaren Erlebnisse in den Bergen. Johann Stüdl weilte im Sommer 1857 als Feriengast der Haushofers auf der Fraueninsel im Chiemsee. Der Achtzehnjährige erstieg damals mit seinen Klassenkameraden als seinen ersten Alpenberg die Kampenwand und erblickte die Gletscherberge der Zentralalpen, ein prägendes Erlebnis. Stüdl schloß sich 1862 dem Österreichischen Alpenverein an, um Kontakte zu knüpfen und die Erfahrungen bereits erfahrener Alpinisten nutzen zu können.

Ein schwerer Schicksalsschlag gab dem Leben Johann Stüdl eine entscheidende Wendung: Im Jahr 1863 starb früh und unerwartet der Vater. Um das steuerlos gewordene Geschäft vor dem drohenden Ruin zu bewahren, mußte Stüdl sein Chemiestudium in Dresden abbrechen und die Position des Vaters einnehmen. Nicht aus Neigung sondern aus Verpflichtung für die Familie wurde Stüdl Kaufmann, aber er entfaltete hierbei Umsicht und erzielte rasch geschäftlichen Erfolg.

Zu den Zwängen und dem nüchternen Alltag des Kaufmannsberufs sollte für Johann Stüdl in der Folge der Alpinismus ein willkommenes und eher geliebtes Gegengewicht bilden. Stärken des gewandten Kaufmanns kamen Stüdl indessen auch in seinem zweiten Betätigungsfeld als Bergsteiger und alpiner Vereinslenker sehr zustatten: Organisationsgeschick und Durchsetzungskraft, aber auch ausgleichende Art auf der Grundlage tiefer Menschenkenntnis.

Für Johann Stüdl alpines Lebenswerk wurde die Bergfahrt entscheidend, die ihn 1867 in Begleitung seines jüngeren Bruders Franz in die Hohen Tauern führte. In Ferleiten traf Johann Stüdl Dr. Wagl aus Graz, einen Bekannten des Geoplasten Franz Keil. Dr. Wagl vermochte Erfahrungen für die geplante Glocknerbesteigung zu vermitteln und verband dies mit einer Empfehlung für Kals als Ausgangspunkt. Die Brüder Stüdl wanderten zunächst über die Pfandscharte nach Heiligenblut und fanden Dr. Wags Kritik an den dortigen Mißständen bei Beherbergung und Führerwesen bestätigt. Am 26. August 1867 traf Johann Stüdl, von Heiligenblut und über das Bergertörl kommend, erstmals in Kals ein, wurde herzlich empfangen und war spontan beeindruckt vom Ort und seinen Bewohnern.

Johann Stüdl schrieb darüber in der Zeitschrift des DAV, 1870/71, S. 341, u. a.:

„Nie werde ich jenen Sonntag Nachmittag vergessen, an welchem ich im Jahre 1867 in Begleitung meines Bruders Franz Kals zum allerersten Male berührte. Mich zog damals die Glocknerbesteigung gewaltig dahin; meine Sehnsucht wurde durch die Schilderung, die mir Dr. J. Wagl aus Graz zwei Tage vorher in Ferleiten von den Kaisern machte, nur noch vermehrt. Als ich ankam, stand eine Menge schöner hoher Männergestalten in ihrem Sonntagsschmucke vor dem unteren Wirtshause, jeder grüßte uns freundlich; nicht minder herzlich war der Empfang von seiten des Wirtes und seiner Brüder, gleich als wäre ich ein langjähriger Stammgast in seinem Hause gewesen.“



Die Brüder (v.l.) Johann, Franz und Karl Stüdl. Franz begleitete Johann Stüdl bei seinem ersten Besuch in Kals 1867.

Stüdl kam im richtigen Augenblick, da die Kaiser zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage im Konkurrenzkampf mit Heiligenblut um ihre Anerkennung als Glocknerstützpunkt rangen. An Ideen, Einsatzbereitschaft und Bergführertalenten fehlte es nicht, wohl aber an den finanziellen Mitteln für Erschließungsprojekte. Johann Stüdl entschloß sich, das Kaiser Anliegen zu seinem eigenen zu machen und schritt mit Elan an die Ausführung. Zur Besteigung des Glockners von der Kaiser Seite sollte eine Schutzhütte entstehen. Der Österreichische Alpenverein, um finanzielle Förderung gebeten, reagierte – wohl auch wegen des vorgesehenen Baus der Rainerhütte im Kapruner Tal – hinhaltend. Stüdl, zum Handeln entschlossen, übernahm die Erstellung der Hütte auf eigene Kosten und bestritt in der Folge auch die Finanzierung der Seilversicherungen am Südwestgrat. Die Hütte auf der Fanscharte wurde am 15. September 1868 feierlich eingeweiht. Im folgenden Jahr bauten die Kaiser Bergführer mit rund 400 m Stahlseil den „Neuen Kaiser Weg“ über den Stüdlgrat aus. Er wurde am 5. August 1869 erstmals begangen, wobei jedoch Stüdl selbst wegen einer Verletzung nicht mit von der Partie sein konnte. Als dritter strategischer Schritt Stüdl folgte noch im selben Jahr die beispielgebende Organisierung des Bergführerwesens in Kals. Die Auswirkungen kamen Kals schnell zugute. Bereits 1869 bestiegen von insgesamt 33 Partien den Glockner nur noch fünf von Heiligenblut aus, 28 aber von Kals.

Johann Stüdl, den man den „Glocknerherrn“ nannte, blieb Kals Zeit seines Lebens als wirtschaftlicher Förderer, Berater und auch Schlichter eng verbunden. Das Glocknerdorf machte ihn



Johann Stüdl in seinem letzten Lebensjahr, Gemälde von Ernst Platz.

bereits 1870 zum Ehrenbürger. Im Jahr zuvor hatte er gemeinsam mit Karl Hofmann und den Kaiser Bergführern Thomas Groder und Josef Schnell eine großangelegte fünfzehntägige Erschließungstour durch die gesamte Glocknergruppe mit mehreren Erstbegehungen unternommen, die dadurch zur damals besterkundeten Hochgebirgsgruppe wurde. Stüdl traf ein schwerer Schicksalsschlag, als Karl Hofmann, der gerade erst gewonnene ideale Tourengefährte und enge persönliche Freund, 1870 im Kriege fiel.

Von der Hochtouristik zog sich Johann Stüdl, ohnehin gesundheitlich anfällig, in der Folge nach und nach zurück. Die Heirat mit Hermine Wenzel und die Gründung einer Familie legten diese Beschränkung nahe. Um so eifriger trat Stüdl als richtungweisende Persönlichkeit, Organisator und Verwalter in Erscheinung. Noch 1869 hatte er, gemeinsam mit Karl Hofmann und Theodor Trautwein, beide München, und Kurat Franz Senn aus Vent im Ötztal, in München den Deutschen Alpenverein gegründet, der im Gegensatz zum bestehenden und primär wissenschaftlich orientierten Oesterreichischen Alpenverein von Anfang an auch touristische Erschließung der Bergwelt als Schwerpunkt betrachtete. Es war zu einem großen Teil dem ausgleichenden Wirken Johann Stüdl zu verdanken, daß sich die alpinen Vereine 1873 zum Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein zusammenschlossen.

Die Sektion Prag des Alpenvereins hatte Johann Stüdl bereits 1870 ins Leben gerufen. Er stand ihr bis 1920 vor, prägte sie mit seiner Persönlichkeit und gab ihr allein schon durch den, dank seiner Initiativen, bedeutenden Hüttenbesitz und der weit verzweigten Arbeitsgebiete ein großes Gewicht im Gesamtverein. Zwar selbst nie in Spitzenämter gewählt, beeinflusste Stüdl mit

Rat und Erfahrung die Entwicklung des Alpenvereins und wichtige Entscheidungen für seine Aufgaben und innere Struktur maßgeblich. Ganz besonders nahm er sich des Hüttenbaus und der Bergführerorganisation an.

Die enge persönliche Bindung Stüdl zu „seiner“ Hütte dokumentiert sich darin, daß er sie zwar in die Obhut der Kaiser Bergführer, später seiner Sektion Prag gab, sie aber – von einem kurzen Zwischenspiel abgesehen – zeitlebens als privates Eigentum mit seiner beharrlichen Fürsorge ausstattete und entwickelte.

An seinem Lebensabend wurde Johann Stüdl von schweren Schicksalsschlägen getroffen. Zum Ende des 1. Weltkrieges verstarb die Gattin, die ihm den Rücken für seine unermüdlichen kaufmännischen und alpinistischen Aktivitäten freigehalten hatte. Das Geschäft in Prag geriet durch die Nachkriegswirren in Schwierigkeiten. Hinzu kamen die tiefgreifenden politischen Veränderungen durch das Ende der Donaumonarchie. All dies zusammen veranlaßte Stüdl, Prag zu verlassen und nach Salzburg zu seinem Sohn zu übersiedeln. Dieser, Max Stüdl, hatte dort das Hotel Goldene Birne übernommen. Er verstarb aber, erst 40 Jahre alt, an Leukämie.

Johann Stüdl, gewohnt als Gönner und Mäzen zu wirken, war nun gezwungen, sich zu bescheiden. Dennoch sorgte er sich bis zu seinem Tode um seine Hütte und nahm regen Anteil am Geschehen des Alpenvereins. Die Sektion Prag hatte ihn zum Ehrenvorsitzenden ernannt und das Amt des 1. Vorsitzenden in die Hände von Prof. Dr.-Ing. August Gessner gelegt. Am 29. Januar 1925 verstarb Johann Stüdl; er wurde in Salzburg unter großer Anteilnahme zur letzten Ruhe geleitet.

Von der Fülle der posthumen Ehrungen und Würdigungen Johann Stüdl sei hier nur eine besonders erwähnt: Der Stadtrat von München benannte 1954 nach ihm eine Straße der Bayerischen Landeshauptstadt, in der sich die Sektion Prag des Alpenvereins, nach der Vertreibung der Sudetendeutschen, 1950 wiedergegründet hatte.

Anläßlich des 150. Geburtstags von Johann Stüdl schrieb Dr. Georg Gelb in den Mitteilungen des OeAV, 3/89, S. 18 u. a.: *Viele Vereine wurden und werden gegründet. Die meisten von ihnen bleiben entweder bedeutungslos oder hören bald wieder auf zu existieren. Ganz anders der Alpenverein. Er ist zu einer mächtigen Bewegung von mehreren Hunderttausend Mitgliedern angewachsen und ist die Säule des naturnahen Tourismus. Ursachen für diesen unglaublichen Erfolg wird es mehrere geben, doch eine ist sicherlich darin zu sehen, daß Männer unterschiedlicher Prägung und Wesensart innerhalb dieses Vereins zusammenfanden und gemeinsam ihr Bestes gaben: Hervorragende Wissenschaftler wie Univ.-Prof. Eduard Richter, kühne Hochleistungsalpinisten wie Eugen Guido Lammer, Emil Zsigmondy oder Ludwig Purtscheller, aber auch besonnene und kluge Organisationstalente, die mit vorausschauendem Weitblick den Verein in gedeihliche Bahnen zu lenken wußten. Johann Stüdl ist unter letzteren an erster Stelle zu erwähnen. Stüdl's Leben stand, soweit es seine beruflichen Verpflichtungen als Großkaufmann zuliessen, tatsächlich ganz im Dienste des Alpenvereins.“*

Die Stüdlhütte im Wandel der Zeiten

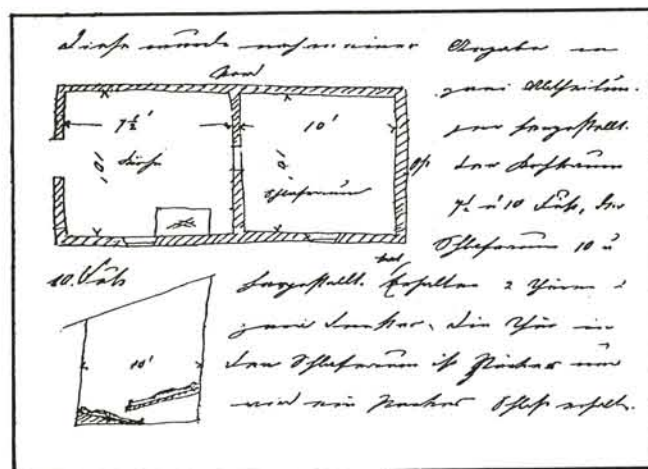
Vorläufer

Streng genommen war die 1868 erbaute Stüdlhütte keineswegs der allererste Schutzhüttenbau in der Hochregion der Glocknergruppe. Sie hatte Vorläufer in den von Fürstbischof Salm zur Erstersteigung des Glockners finanzierten Unterständen im Bereich der späteren Salmhütte im Leitertal (1799) und auf der Adlersruhe (1802). Beide Stützpunkte verfielen aber wieder, ebenso die von Erzherzog Johann an der Pasterze 1832 gestiftete „Johanneshütte“. Erst die Stüdlhütte entwickelte sich zum Bergsteigerstützpunkt auf Dauer.

Die frühen Glocknerbesteigungen von Kals aus nahmen ihren Ausgang in der Jörgen-Hütte (1965 m) oberhalb des heutigen Lucknerhauses; etwas später nutzte man die Lucknerhütte (2212 m) als Nachtlager. Beide zwangen zu sehr frühem Aufbruch. Der Bau einer wesentlich höher gelegenen Unterkunft lag mit zunehmender Besteigung des Glockners von Kals in der Luft. Und dennoch wurde Stüdl's Tat damals als Sensation empfunden.

Die „Stammutter“ der Alpenvereinshütten

Einzelheiten des Baus sind in einem Brief dokumentiert, den Ing. Egid Pegger aus Lienz am 29. Juni 1868 an Johann Stüdl nach Prag schrieb (siehe Abbildung). Pegger entwarf den Plan, stellte Werkzeuge zur Verfügung und überwachte unentgeltlich die Ausführung durch die Kalser Bergführer Thomas, Rupert, Michael und Peter Groder sowie Joseph Kerer. Arbeiten begannen im Frühjahr 1868 und bereits Ende Juni war die Unterkunft benutzbar. Sie wurde am 15.09.1868 im Beisein des Bauherrn durch Pfarrer Andreas Lercher geweiht. Der aus Naturstein gemauerte und vermörtelte Urbau der Stüdlhütte maß 20 x 12 Fuß und war gedeckt mit einem Pultdach aus doppellagigen Steinplatten, 6,5 bis 8 Fuß hoch. Vor der Hütte hatte das Bauteam mit Tisch und zwei Bänken aus Stein einen kleinen Brotzeitplatz im



Grundriß des Uraltbaues der Stüdlhütte; Skizze von E. Pegger in einem Brief an Joh. Stüdl. Das Äußere zeigt das Titelbild dieser Schrift.

Freien angelegt. Die Benutzung der Hütte war in der Anfangszeit für die Touristen kostenlos.

Zu den allerersten Gästen der Stüdlhütte gehörten, wie aus Schilderungen von Glocknerbesteigungen in der alpinen Literatur hervorgeht, der Wiener Johann Tschandera, Beamter der Staatseisenbahn-Gesellschaft und Theodor Lambert, Buchhändler aus Augsburg. Letzterer gründete im Jahr 1869 die Sektion Augsburg des DAV (siehe Kasten).

Am 26. September 1869 übergab Stüdl seine Hütte dem Kalser Bergführer Thomas Groder, seinem engen Freund und Tourengefährten, als Eigentum vor den Zeugen Pfarrer Lercher und Karl Hofmann. Die Schenkungsurkunde enthielt die Verpflichtung zum Ausbau der Hütte, zur wohnlichen Erhaltung und zur Vergrößerung im Bedarfsfall.

Theodor Lambert, Augsburger Buchhändler und Mitbegründer des DAV, schilderte in der Zeitschrift „Der Tourist“, Jg. 1869, Nr. 27/28, S. 417 in einem Bericht über Wanderungen in den Hohen Tauern seinen Eindruck von der Stüdlhütte wie folgt:

„...Nach 5stündigem Steigen hatten wir die Vanitscharte (8628') erreicht. Auf dieser sehr beträchtlichen Höhe steht seit kurzer Zeit eine wohnlich eingerichtete Steinbütte, die der passionierte Alpenfreund, Johann Stüdl aus Prag erbauen ließ, um den Glocknerweg von Kals möglichst zu fördern. Als wir dieselbe betreten, erfreute uns wieder das zufällige Zusammentreffen mit dem Erbauer der Hütte, welcher uns als eine der ersten Gäste begrüßte, die dort ein Nachtlager aufsuchten. Wir machten es uns nun bequem, und fanden, daß es sich in dieser Hütte wohl bausen läßt. Dieselbe besteht aus zwei Räumen, von denen

der erste das Wohnzimmer, zugleich Küche, der andere das Schlafzimmer vorstellt. Das ‚Wohnzimmer‘ ist für den erhabenen Standpunkt recht komfortabel eingerichtet: ringsherum Bänke mit Klappptischen und in der Mitte der wärmende Herd, der natürlich auch zur Zubereitung des ‚Soupers‘ dient. Auch für sonstige Bedürfnisse hat der sorgliche Stifter die Hütte versehen, als mit: Kochgeschirr, Teller, Besteck, Kaffeetassen und sonstigen Utensilien. Im ‚Schlafzimmer‘ ist Platz für 10-12 Personen. Als Lager dient eine Art Pritsche, reichlich mit Stroh belegt, worauf sich nach der Anstrengung des Tages ganz vortrefflich ruben läßt. Herr Stüdl hat sich durch die uneigennützigste Herstellung dieser Hütte ein ungewöhnliches Verdienst um die Glocknerbesteigung erworben und gebührt ihm dafür die wärmste Anerkennung und herzlicher Dank, den ich hiermit als einer der ersten Nutznießer mit meinen Freunden öffentlich ausspreche...“

Mit dem Schutzhüttenbau in solch exponierter Höhe wie im Falle der Stüdlhütte wurde Neuland betreten. Es konnte nicht ausbleiben, daß Lehrgeld zu zahlen war. Die ersten Schilderungen über Aufenthalte in der Stüdlhütte enthielten Klagen über eine verrauchte Stube und ein arg undichtiges Dach. Schon 1870 kam Abhilfe. Mitglieder der Sektion München stifteten, wohl auf Betreiben von Karl Hofmann, einen eisernen Ofen anstelle des offenen Herdes. Die Kalser Erbauer besorgten im gleichen Jahr die Erneuerung des Daches, das wegen des besseren Regenabflusses auch steiler gestellt wurde.

Die Baustadien im 19. Jahrhundert

Lebhafter Besuch machte schon 1872 eine erste Erweiterung der Uralthütte nötig. An der Nordseite wurde ein Ergänzungsbau in etwa gleichen Abmessungen angefügt, der Grundriß damit verdoppelt. Im Inneren erfolgte eine Umgestaltung in der Weise, daß die Hütte aus dem Jahr 1868 nur noch einen Raum enthielt, der zugleich Stube und Küche war. Der Anbau nahm die Lager auf. Im Jahr darauf wurde der ältere Bauteil an die Höhe des Erweiterungsbaus angeglichen. Auch diese Arbeiten führten die Kalser Bergführer aus.

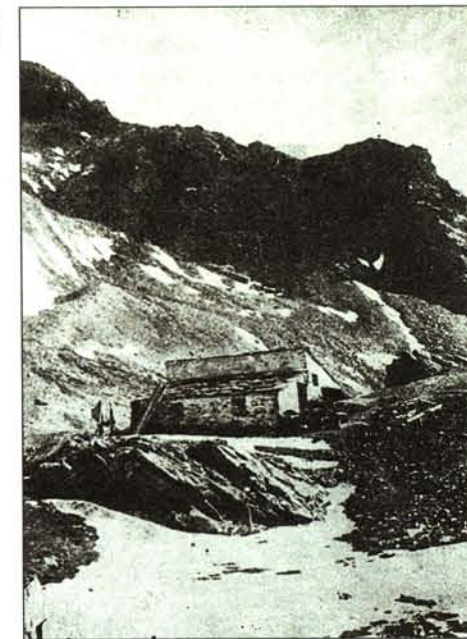
Die folgenden Jahre wurden überschattet von einem tiefgreifenden menschlichen Zerwürfnis zwischen Stüdl und dem von ihm ursprünglich hochgeschätzten und geförderten Thomas Groder. Der „Thomele“ beerbte seinen Bruder Johann als Glocknerwirt, vernachlässigte bald seine Aufgaben als Hüttenbetreuer und überwarf sich obendrein mit seinen Kalser Bergführer-Kollegen. Nach quälenden Verhandlungen, die Stüdl menschlich zutiefst enttäuschten, kaufte er schließlich 1877 seine Hütte von Thomas Groder gegen eine beträchtliche Summe zurück. Man versöhnte sich in der Folge wieder, aber die alte Herzlichkeit war dahin.

Stüdl nahm die Entwicklung der Hütte wieder in eigene Verantwortung, wenn auch die organisatorische Betreuung in die Hände der aufstrebenden Sektion Prag kam. Die Stüdlhütte wurde fortan als zum Alpenvereinshütten-Bestand gehörig geführt. Stüdl ließ die Hütte ab 1883, wohl als eine der ersten Hochgebirgshütten, im Sommer dauernd bewirtschaften. Wiederholt hat Stüdl das Inventar seiner Hütte durch umfangreiche Lieferungen aus Prag vervollständigt und die Innenausstattung angereichert. Im Jahr 1890 stiftete der Centralausschuß des DuOeAV erstmals Bergrettungsgerät.

Die zweite größere Erweiterung der Hütte erfolgte im Jahr 1882 durch Verlängerung beider Bauteile nach Nordwesten. Dadurch erhielt der Nächtigungsraum fünf zusätzliche Lager und dem Aufenthaltsraum konnte eine Vorratskammer angegliedert werden.

Zehn Jahre später, 1892, erfolgte die nächste umfangreichere bauliche Umgestaltung unter gleichzeitiger Verlegung des Eingangs auf die Südwestseite, auf der er sich auch heute befindet. Durch Änderung der Raumaufteilung im Erdgeschoß entstanden eine Küche, zugleich Eßraum, ein Vorratsraum und ein Vorraum sowie zwei Zimmer mit Lagern. Unter dem erhöhten Dach waren Stuben für die Wirtschafterin, für die Bergführer und ein Bettzimmer für Touristen untergebracht. Die Hütte bot damals 30 Personen Nächtigungsmöglichkeit. Im Jahr 1892 begannen die Kalser Bergführer mit der Anlegung eines Reit-

Erste Erweiterung 1872



wegs durch das Ködnitztal, der drei Brücken erforderlich machte und zunächst bis zum Beginn des Schneefelds unterhalb der Scharte gedieh. Der letzte Abschnitt bis zur Hütte wurde 1894 vollendet, sodaß man nun auf bequemem Weg von Kals bis zur Hütte gelangen konnte. Nach der Jahrhundertwende wurde ein weiterer Zugang zur Stüdlhütte erschlossen, der Aufstieg durch das Teischnitztal, der zur damaligen Zeit, da in das Ködnitztal noch keine Fahrstraße führte, einen kürzeren und direkteren Zugang bildete.

Stüdlhütte im Bauzustand nach 1873





Bauzustand 1892



Die Stüdlhütte nach dem Anbau 1903

Im Jahr 1925 war der Alpenverein erneut zu finanzieller Hilfe aufgerufen. Stüdl, der am 29. Januar dieses Jahres verstorben war, hatte verfügt, daß seine Hütte für immer seinen Namen tragen, dauernd dem Tourismus gewidmet bleiben und nach seinem Tode in das Eigentum der Sektion Prag übergehen sollte. Die Sektion unternahm alle Anstrengungen, das Vorkaufsrecht wahrzunehmen und einigte sich mit den Stüdl-Erben. Der Hauptausschuß des DuOeAV steuerte zum Ankauf ein Darlehen bei.

Zusammen mit umfangreichen Darlehen von Sektionsmitgliedern konnte der Kaufpreis von 20 000,- Schilling, das entspricht heute rund 50 000,- DM, aufgebracht werden. Am 23. Juni 1925 wurde in Salzburg der Kaufvertrag unterschrieben.

Der von der Sektion Prag bestellte Hüttenwart Adalbert Plott hielt nach einer gründlichen Inspektion der Hütte sowohl eine Sanierung der Inneneinrichtung als auch eine Erweiterung für erforderlich. Die Realisierung machte sich der neue Eigentümer unverzüglich zur wichtigsten Sektionsaufgabe.

1921: Erster Besuch Johann Stüdl's auf seiner Hütte nach dem 1. Weltkrieg.



Die Hütte nach der Jahrhundertwende

Mit der dritten größeren baulichen Erweiterung erhielt die Stüdlhütte 1903 einen auf der Südwestseite vorgelagerten ebenerdigen Anbau. Er nahm, abgesehen von einem neuen Vorraum und der Toilette, eine geräumige Gaststube auf. Damit wurden Küche und Aufenthaltsraum endgültig getrennt. In der nun entstandenen Winkelform bestand die Hütte eine ganze Generation.

Ein bedeutendes Ereignis in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg war der Besuch des Königs Friedrich August von Sachsen, den Hausherr Johann Stüdl am 1. August 1910 persönlich begrüßte. Nach gelungener Besteigung des Glockners widmete der königliche Gast der Hütte ein Bild, das bis heute den Aufenthaltsraum schmückt.

Während des ersten Weltkriegs und auch in den beiden folgenden Jahren war die Hütte geschlossen. Stüdl konnte erst nach seinem Umzug nach Salzburg die Hütte wieder aufsuchen und mußte feststellen, daß sie dringend einer gründlichen Sanierung bedurfte. Aber Stüdl konnte damals nicht mehr die Rolle des großzügigen Mäzens wahrnehmen. Andererseits kam für ihn auch keine Trennung von der Hütte in Frage. Erstmals wandte er sich an den Alpenverein mit dem Antrag auf eine Beihilfe. Der Hauptausschuß bewilligte ihm umgerechnet 4500,- österreichische Schilling.

Hüttenerweiterung 1928

Das Umbaukonzept Adalbert Plotts sah vor, die freie Ecke neben dem Speisezimmer, dem letzten Anbau Stüdl's von 1903, auszubauen, so daß die Hütte wieder den Grundriß eines Rechtecks erhielt. Das Mauerwerk erhöhte man um ungefähr einen Meter, gewann dadurch ein Stockwerk und konnte im Dachboden weitere Nächtigungsmöglichkeiten unterbringen. Auch für dieses Vorhaben erhielt die Sektion wieder Finanzhilfe durch den Hauptverein.

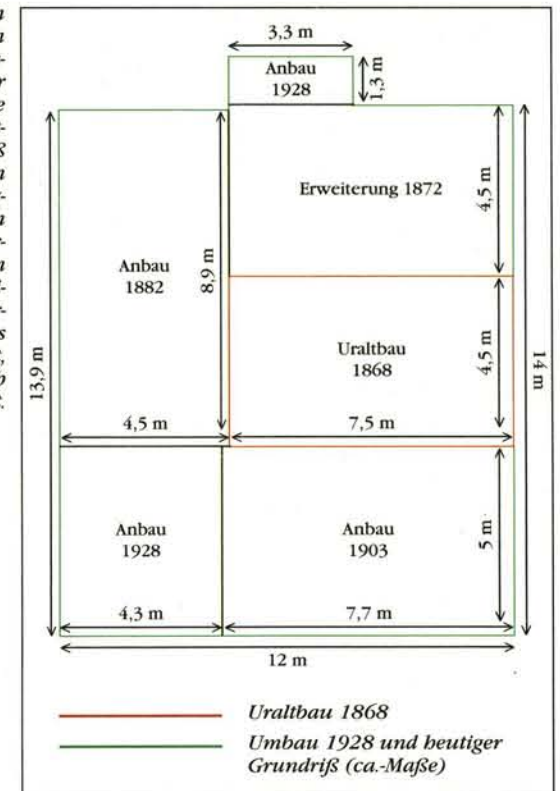
Eine Hüttenerweiterung war auch deshalb geboten, weil sich die Verkehrserschließung von Kals durch den Bau einer Fahrstraße wesentlich verbesserte. Ab dem Jahr 1926 war Kals durch regelmäßigen Kraftwagenverkehr mit Lienz verbunden. Die Stüdlhütte selbst erhielt eine Wegverbindung zur Salmhütte über die Pfortscharte, als Abzweigung vom „Stüdlweg“ zur Glorerhütte. Der großangelegte Erweiterungsbau verzögerte sich durch Schlechtwetter und unzulängliche Bauführung. Erst mit der Beauftragung des Matreier Bauunternehmers Florian Köll kam die Baumaßnahme zügig voran und konnte 1928 abgeschlossen werden. Die Hütte enthielt nunmehr im Erdgeschoß Küche mit Sparherd, Vorratskammer, Gesindekammer, Führerraum und zwei Speisezimmer. Das erste Stockwerk war eingeteilt in zehn Bettenzimmer, das Dachgeschoß nahm sechs Schlafräume mit Matratzenlagern und einen Trockenraum auf. Die Stüdlhütte bot nun insgesamt 60 Personen Gelegenheit zur Übernachtung und war damit eines der größten Schutzhäuser der Tauern.

Ein lebhaftes Echo fand der Aufruf an die Sektionsmitglieder, Zimmereinrichtungen beizusteuern. Türschilder benennen noch heute die Namen der Spender bzw. der Spendergruppen. Insgesamt mußte die Sektion für den Umbau umgerechnet rund 250 000,- Mark aufbringen. Im Rahmen der feierlichen Einweihung des Erweiterungsbaus der Stüdlhütte 1928 bekräftigte der Sektionsvorsitzende Prof. Gessner die Ehrenpflicht der Sektion Prag, die Hütte im Geiste Stüdl's zu bewahren.

Bauzustand seit 1933 mit neuem Nebengebäude (Waschhaus und Mulistall), die Terasse wurde 1980 angelegt.



An den Stadien des Ausbaus der Stüdlhütte wird deutlich, daß auch ein Schutzhäuser im Hochgebirge einen lebendigen Organismus gleicht, der sich wandelt.



Im Laufe des Sommers 1929 erhielt das nunmehr gut ausgetrocknete Mauerwerk einen Außenputz. Der Hütteneingang wurde mit einem Vordach versehen. Beträchtliche Mittel der Sektion und Spenden von Mitgliedern flossen in die Ergänzung der Inneneinrichtung.

Im Winter 1932 wurde die Hütte von einem schweren Sturm Schaden betroffen, den Skifahrer entdeckten und nach Kals meldeten. Das Dach war im Ausmaß von fast 90 m² abgerissen, die eisernen Tragstützen und der Blitzableiter vollkommen abgeknickt und der gemauerte Kamin oberhalb des Daches abgesetzt und - in unbeschädigtem Zustand - neben der Hütte niedergelegt worden. Der vom Sturm demontierte Teil des Daches konnte trotz seiner großen Ausmaße nicht gefunden werden. Binnen weniger Tage besserte die Kalser Führerschaft die Schäden aus und sicherte so die Substanz des Bauwerks und die Inneneinrichtung, die erfreulicherweise unversehrt geblieben war.

Die südseitige Außenmauer mußte 1933, bedingt durch schlechten Bauuntergrund, vollkommen saniert werden. Im gleichen Jahr entstand südseitig neben der Hütte ein Nebengebäude für Waschküche, Holzlager und Mulistall.

Schon vor dem Ausbruch des 2. Weltkriegs war der Wellenschlag politischer und wirtschaftlicher Krisen bis in das Hochgebirge spürbar, so die Behinderung der Auslandsreisen durch Devisenrestriktionen. Aber sogar während des Krieges konnte die Stüdlhütte bewirtschaftet werden. Aus manchen Versorgungsschwierigkeiten half das Militär, das die Hütte selbst mehrmals in Anspruch nahm.

Für die gesamte deutsche Volksgruppe in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien und damit auch die Prager Deutschen endete der Zweite Weltkrieg mit der Katastrophe der Vertreibung. Die Sektionstätigkeit war unterbrochen, die wertvollen Bestände der Geschäftsstelle gingen verloren, der Hüttenbesitz blieb für geraume Zeit im Ungewissen. In der Übergangszeit nahm sich der ab 1945 wieder getrennt wirkende Oesterreichische Alpenverein der verwaisten Hütten deutscher Sektionen an. Für die Stüdlhütte wurde bis 1952 die Sektion Krems treuhänderisch tätig und bestellte auch den Pächter.

Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit in München

Am 11. Juni 1950 nahm die Sektion Prag mit neuem Sitz in München ihre Vereinstätigkeit wieder auf und wählte Dr. med. Walther Koerting zum 1. Vorsitzenden. Ihm ist es zum nicht geringen Teil zu danken, daß die Sektion bereits ab 1952 die Verwaltung ihrer Schutzhütten in Osttirol wieder in eigene Verantwortung übernehmen konnte. Im Jahr 1958 erfolgte die erneute Eintragung der Sektion als Eigentümerin der Stüdlhütte in das Grundbuch beim Amtsgericht Matrei i. Osttirol.

Kaum war die Sektion wieder in die Eigentümerrechte an der Hütte eingesetzt, sah sie sich mit der Notwendigkeit konfrontiert, die abermals schadhafte gewordene Außenmauer zu sanieren. Sie wurde durch die Fa. Bachlechner aus Außervillgraten fast zur Gänze niedergerissen und auf solidem Fundament aus Bruchsteinen neu aufgerichtet. Davor wurde ein Entwässerungsgraben angelegt. Im Inneren ließ die Sektion die Trennwand zwischen den beiden Speisezimmern entfernen, so daß ein großer Aufenthaltsraum entstand, zu dessen Behaglichkeit ein neuer Kachelofen beitrug. Der rückwärtige Raum auf der Nordseite des Erdgeschoßes wurde als Winterraum ausgebaut und bekam eine eigene Doppeltür ins Freie. Mit Rücksicht auf die Umbau- und Reparaturarbeiten verschob die Sektion die Feier zum 90-jährigen Bestehen der Hütte auf 1959. Zu den Festteilnehmern gesellten sich zwei Enkel und sechs Urenkel Stüdl's.

Versorgung durch Materialseilbahn

Nachdem die Hütte 1961 ein neues Blechdach erhalten hatte, realisierte die Sektion das zur Hüttenversorgung immer dringlicher werdende Projekt einer eigenen Materialseilbahn. Sie erhielt hierzu bei Planung und Ausführung wertvolle Unterstützung durch Mitarbeiter der Bezirkshauptmannschaft Lienz. Gewählt wurde mit Rücksicht auf Kosten und Landschaftsschutz eine geradlinige Trasse ab Lucknerhütte, die allerdings nicht unmittelbar zur Hütte führt sondern in eine Bergstation etwas oberhalb der Fanatscharte am Hang zur Schere, rund 200 m von der Hütte entfernt und mit ihr später durch eine einfache Stichseilbahn verbunden. Zum Gütertransport hatte die Materialseilbahn talwärts zunächst Anschluß an eine eigene Seilbahn zur Lucknerhütte mit direkter Umlademöglichkeit. Dieses Transportmittel verlor seine Bedeutung nach Ausbau des Güterwegs Ködnitztal bis zur Lucknerhütte, der vom Pächter der Stüdlhütte gegen ein Entgelt mitbenutzt werden kann. Die Baukosten für die Materialseilbahn betragen rund 40 000,- DM. Der DAV gewährte eine Beihilfe von 17 000,- DM.



Die Stüdlhütte im Schmuck zur Hunderjahrfeier 1968. Links vom Altartisch (stehend) Dipl.-Ing. Friedrich Heckl, Hüttenwart seit 1957, Erster Vorsitzender der Sektion Prag 1969-1982.

Tatkräftige Mitarbeit des Hüttenpächters Thomas Huter half, die Kosten niedrig zu halten. Als schwerste Last schleppte Huter die 120 kg wiegende Umlenkrolle auf die Bergstation. Die Anlage konnte noch im Herbst 1962 in Betrieb genommen werden und bewährt sich seither in ihrer Einfachheit und Sicherheit.

Am 7. und 8. September 1968 konnte das 100-jährige Bestehen der Stüdlhütte gefeiert werden. Der Sektionsvorsitzende Dr. Josef Lippert begrüßte anlässlich eines Festabends beim Taurerwirt in Kals zahlreiche Vertreter der Behörden und alpiner Vereine. Die Jubiläumsfeier stand im Zeichen des Gedenkens an Johann Stüdl und bekräftigte die enge Verbundenheit der Sektion Prag mit dem Glocknerdorf Kals.

Nach dem Bau der Materialseilbahn wurden bis zum Jahr 1987 an der Stüdlhütte keine größeren Baumaßnahmen mehr durchgeführt, da die personellen und finanziellen Kräfte der Sektion Prag weitgehend durch die Generalsanierung der Neuen Prager Hütte am Großvenediger gebunden waren. Dennoch investierte die Sektion aufgrund des großen persönlichen Engagements des langjährigen Hüttenwarts, Dipl.-Ing. Friedrich Heckl, der ab 1969 Erster Vorsitzender war und die Schutzhütte ab 1957 bis zu seinem Tode 1982 betreute, nicht geringe Mittel in die Verbesserung der Innenausstattung, insbesondere der Küche. Um die Nächtigungskapazität zu erhöhen, wurde 1974 der Trockenraum im Dachgeschoß zum Lager mit 23 zusätzlichen Schlafplätzen umgebaut und durch Einbau von Stockwerkbetten, wo immer möglich, die Zahl der Schlafgelegenheiten auf insgesamt rund hundert erhöht. Zur Verbesserung der Wasserversorgung wurde südöstlich oberhalb der Hütte ein über 20 Kubikmeter fassender Wasserbehälter in den Boden versenkt und später mit Folie ausgekleidet. An der Westseite entstand 1980 eine Terrasse mit fünf fest installierten Tischen, zehn Bänken und Geländer. Um dem immer reger werdenden Zustrom von Tagesbesuchern gerecht werden zu können, erhielt die Küche eine Selbstbedienungs-Durchreiche zum Gang. Eine sprunghafte Steigerung des Ausflügler-Besuchs brachte die Fertigstellung der Kaiser Glocknerstrasse zum Lucknerhaus im Jahr 1982.

Immer unzulänglicher wurden allerdings die sanitären Verhältnisse, immer drängender die Vorhaltungen der Behörden wegen gewerbeaufsichtsrechtlicher Mängel. Hier waren aber Lösungen nur im Rahmen eines umfangreicheren Renovierungsprogramms zu erreichen, mit dem sich die Sektionsleitung ab Mitte der achtziger Jahre beschäftigte.

Bei einem Lokalaugenschein im Jahr 1985 kamen Mitglieder des Ausschusses für Hütten und Wege beim DAV mit dem Sektionsvorstand und den Bausachverständigen der Sektion überein, die Stüdlhütte in ihrer Bausubstanz zu erhalten und Richtung Osten zu verlängern. Mit diesem Erweiterungsbau sollte Platz für Verbesserung des Küchenbetriebs, der sanitären Verhältnisse und der Unterbringung von Pächter wie Personal geschaffen werden, verbunden mit zeitgemäßer Ausstattung, z.B. einer Personaldusche. Entsprechende Pläne des Beiratsmitglieds der Sektion, Architekt Hans Baumgarten, wurden 1986 in einer Bauverhandlung behördlich gutgeheißen. Die Gemeinde Kals erteilte am 17. Oktober 1986 die Baugenehmigung, verbunden mit der Bewilligung für eigene Projekte zur Verbesserung der Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung.

Bei der Regelung des Grundstücksrechts sah sich die Sektion mit dem Problem konfrontiert, daß im Zuge des letzten großen Umbaus 1928 eine Arrondierung unterblieben war, so daß nicht einmal der derzeitige Grundriß der Hütte voll auf sektionseigenem Boden steht, Nebenbauten ohnehin nicht. Der Standort der Stüdlhütte liegt im Kerngebiet des Osttiroler Anteils am Nationalpark Hohe Tauern und wird von Grundbesitz des OeAV umschlossen, dessen Hauptausschuß einem Verkauf an die Sektion zwecks Arrondierung nicht zustimmte. Stattdessen wurde der Sektion ein langfristiger Pachtvertrag angeboten. Allerdings verkaufte der OeAV seinerzeit im Rahmen einer Spendenaktion für den Nationalpark Hohe Tauern in Hüttennähe Miniparzellen von je 1 Quadratmeter symbolisch an Spender.

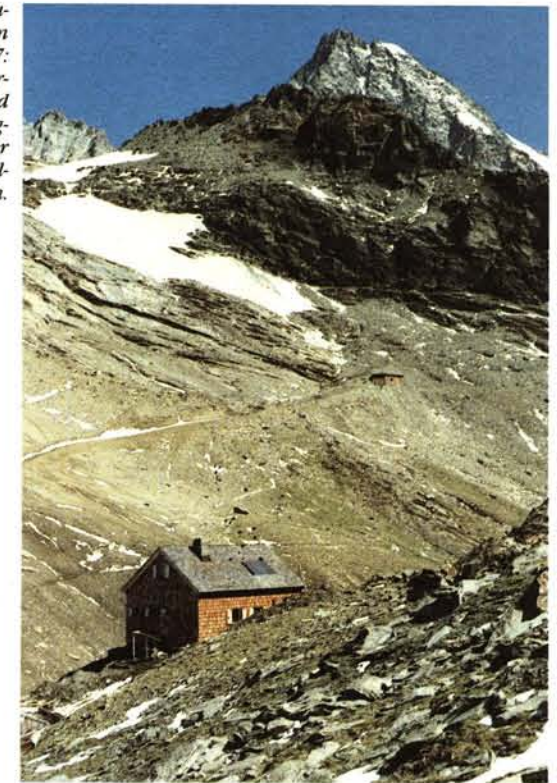
Vom 15. - 21. Juni 1986 führten der OeAV und die Nationalparkkommission unter Mitwirkung des DAV, des Alpenvereins Südtirol, der Gemeinde Kals, der Landwirtschaftskammer Tirol und des Österreichischen Rundfunks erstmals „Stüdl-Gespräche“ in Kals durch. Hauptthemen waren Erhaltung und Förderung der Landwirtschaft als Erwerbsquelle der Bevölkerung im Einzugsgebiet des Nationalparks unter Rückbesinnung auf die Förderrolle Johann Stüdl's.

Letzte Baumaßnahmen der Sektion Prag

Die umfassende Sanierung der Stüdlhütte wurde 1977 eingeleitet. Als Ersatz für den abzubrechenden Vorbau mit Toilette und Waschgelegenheit an der Ostseite der Hütte entstanden im 1. Obergeschoß anstelle von zwei Bettzimmern drei Toiletten mit Wasserspülung und Waschbecken. Nach Südosten versetzt, in gleicher Achse wie der Hauptbau, entstand 1987 nach Plänen des Beiratsmitglieds und Baureferenten der Sektion Prag, Architekt Karl-Heinrich Büttner, als erste größere Teilmaßnahme einer umfassenden Sanierung, ein separates Winterhaus.

Es hat einen Grundriß von knapp 8 x 6 m und enthält im Erdgeschoß einen Aufenthaltsraum mit Kochherd zur Selbstversorgung, Toilette und Technikraum, im Dachgeschoß 16 Lager. Zur

Die Neubauten von 1987: Winterhaus und Bergstation der Materialseilbahn.



Beleuchtung wurde eine kleine Solaranlage auf dem Dach montiert, die zugleich Stromquelle für das Funktelefon der Hütte ist. Die Ausführung des Winterhauses, dessen Bau finanziell vom DAV und vom Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen unterstützt wurde, lag in den bewährten Händen von Baumeister Andreas Köll, Matrei. Das Winterhaus, auch angesichts des immer mehr zunehmenden Skitourens eine zeitgemäße Investition, kostete 135 000,- DM. Die damit entstandenen Schlafplätze brachten in der Folge auch bei Spitzenbesuchstagen im Sommer willkommene Ausweichmöglichkeiten.

Da der bisherige Winterraum an der nördlichen Ecke der Hütte überflüssig geworden war, konnten die Wirtschaftsräume im Erdgeschoß, Nordseite, neu eingeteilt werden. Der bisherige Winterraum wurde 1988 als Vorratsraum eingerichtet, die frühere Vorratskammer zur Küche hinzugenommen, die dadurch zweckmäßiger eingerichtet werden konnte.

Als weiterer Abschnitt der Baumaßnahmen erfolgte 1987 die Erneuerung der Bergstation der Materialseilbahn, die nachrückendes Gestein einzudrücken drohte. Die Baufirma Andreas Köll, Matrei, errichtete, ebenfalls nach Plänen des Architekten Karl-Heinrich Büttner, eine solide Beton-Rückwand und vereinigte die Einfahrt der Materialseilbahn vom Tal sowie die Ausfahrt der Stichseilbahn zur Hütte unter einem Dach mit bequemer Umlademöglichkeit. Die Gesamtkosten betragen 68 000,- DM. Im folgenden Jahr wurde in die Bergstation ein neuer Antriebsmotor eingebaut.

Johann Stüdl – der Hüttenfachmann

Im Jahr 1988 leitete die Sektion als weitere Abschnitte der umfassenden Sanierung die Verbesserung der Wasserversorgung und eine umweltgerechte Abwasserbeseitigung, ein. Für beide Projekte, geplant von Dipl.-Ing. Walter Kuprian, Telfs, war zunächst ein Investitionsvolumen von zusammen rund 200 000,-DM veranschlagt, zu dem 60 Prozent Öffentliche Mittel aus Österreich bewilligt wurden.

Das Teilprojekt Wasserversorgung sah vor, eine neue Quellfassung in der Nähe der Bergstation der Materialseilbahn anzulegen und das Wasser durch eingegrabene Plastikrohre in neue Behälter aus Kunststoff oberhalb des Winterhauses zu leiten. Nachträglich wurde zur Entkeimung eine UV-Bestrahlung des Wassers auf Basis von Solarstrom eingerichtet. Das Teilprojekt Abwasserentsorgung wurde ausgelegt auf eine Dreikammer-Kläranlage mit Warmwasser-Temperierung, die durch Sonnenkollektoren auf dem Dach des Waschhauses erfolgt. Hierbei handelte es sich um ein Pilotprojekt, durch das auch in dieser exponierten Höhe Faulprozesse in Gang gebracht werden sollen.

Die Arbeiten zu den beiden Maßnahmen waren 1991 im wesentlichen abgeschlossen. Allerdings versagte die Behörde 1992 für den Teilbereich Abwasserentsorgung die Abnahme und ordnete umfangreiche Nachbesserungen an.

Sektion Prag schließt sich Sektion Oberland an

Mit der Errichtung eines Winterhauses, der Sanierung der Materialseilbahn-Bergstation und der Einleitung der gründlichen Verbesserung von Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung waren die finanziellen Kräfte der Sektion Prag erschöpft. Zunächst wurde eine Stärkung der Finanzkraft durch Eingehung von Patenschaften und Geldzuwendungen bzw. Darlehen befreundeter Sektionen versucht. Es zeigte sich jedoch, daß beide Wege auch nicht annähernd zu jenem Eigenkapital führen konnten, das zur Bestreitung des Millionenprojekts der Sanierung der Stüdlhütte unbedingt erforderlich war.

Der Deutsche Alpenverein machte aber jegliche finanzielle Unterstützung weiterer Investitionen der Sektion Prag von einem soliden Finanzkonzept abhängig. Hiervon mußte die Sektionsleitung ausgehen und dazu dem Umstand Rechnung tragen, daß die Sektion, durch die Vertreibung ihres Mitglieder-Einzugsgebiets beraubt, auch nicht über den ausreichenden Rückhalt fachlich qualifizierter, zu ehrenamtlicher Mitarbeit bereiter Mitglieder verfügen konnte. Auch die Personaldecke war zu klein geworden, einen solchen Kraftakt durchzustehen.

In dieser Situation sahen sich Vorstand und Beirat der Sektion Prag intensiv nach einem starken Partner um und fanden ihn in der Münchener Sektion Oberland des DAV, die den Mut hatte, das Erbe der Sektion Prag mit ihrem stattlichen Hüttenbesitz,

Sonnenkollektoren auf dem Dach des Waschhauses.



aber auch mit dessen Problemen anzutreten. Langjährige Kontakte, die auf die Zeit der Wiedergründung der Prager im Jahr 1950 zurückgingen, boten eine gute Basis für ein engeres Zusammengehen gerade mit dieser Sektion. Ein Vertrag über den Beitritt wurde am 17. Januar 1991 geschlossen. Ihm folgten am 2. Mai 1991 Regelungen der Eingliederung im Geiste von Bergkameradschaft und Traditionspflege. Die Mitgliederversammlung der Sektion Oberland erteilte am 16. April 1991 dem Vorstand die Ermächtigung, den Beitritt der Sektion Prag zu betreiben und zu vollziehen.

Die Sektion Prag faßte die entscheidenden Beschlüsse über das Zusammengehen in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 14. Juni 1991. Am 4. Dezember 1991 wurde in Innsbruck ein notarieller Vertrag über die Übertragung der Schutzhütten geschlossen. Der Übertritt der Sektion Prag zur Sektion Oberland trat am 1.1.1992 in Kraft. Am 3. März 1992 konstituierte sich die „Gruppe Prag in der Sektion Oberland“, die in ihrem Statut u.a. ausdrücklich die Wahrung der Tradition der früheren Sektion Prag festlegte.

Die Sektion Oberland des DAV gab als neuer Eigentümer in ihrer mehrjährigen Investitionsplanung der Sanierung der Stüdlhütte Priorität und leitete unverzüglich die Planung für die Baumaßnahme ein (siehe Seite 20).

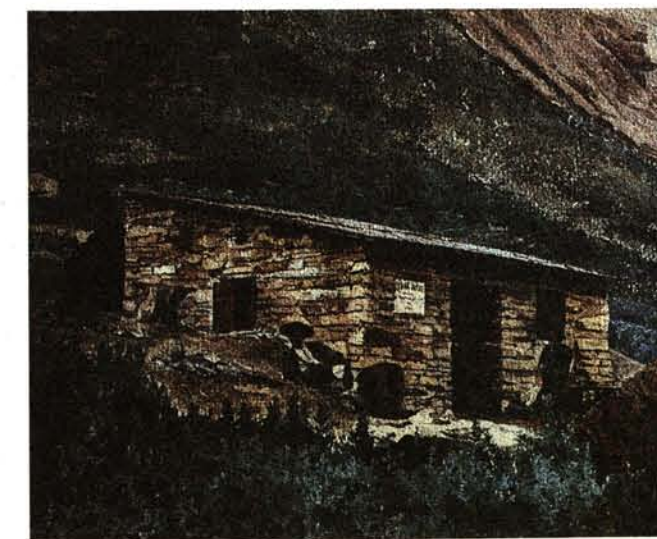
Das Aufsehen, das der Schutzhüttenbau von 1868 an der Fanatscharte erregte, rückte Johann Stüdl rasch in die Rolle eines Experten für Hüttenbau und -verwaltung. Stüdl drängte sich keinesfalls danach, wurde aber durch sein eigenes Wirken dazu prädestiniert. In der Tat sammelte er im Rahmen der umfangreichen Hüttenbau-Aktivitäten seiner Sektion Prag so vielfältige Erfahrungen, daß ihm zwangsläufig eine maßgebliche Beraterfunktion bei der in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts einsetzenden Erschließungstätigkeit des Alpenvereins zufiel. Stüdl arbeitete auch intensiv an den Grundlagen für das Hütten- und Wegekonzept des Alpenvereins mit. Die erste offizielle Hütten- und Wegeordnung des Gesamtvereins von 1876 trug unverkennbar seine Handschrift. Auf seine Überlegungen und Erfahrungen geht das Grundkonzept zurück

- Hütten im Eigentum der Sektion zu führen,
- die Betreuung einheimischen Pächtern (Bergwirten) auf vertraglicher Grundlage anzuvertrauen,
- für Sektionen, Wirte und Gäste einheitliche Spielregeln durch eine eigene Hüttenordnung zu schaffen.

In ihrer Urform stellten die Schutzhütten im Stüdl'schen Sinne einfache Selbstversorger-Unterkünfte für Hochtouristen dar. Sie sollten nichts anderes bieten als das Notwendigste als Ausgangspunkt für Hochtouren. Dem entsprachen die ersten Grundrisse mit Einraum-Konzept für Kochgelegenheit und Aufenthalt. Der schnell zunehmende Besuch der Schutzhütten führte zu einer Änderung des Konzepts im Sinne von Trennung in Küche, Gastraum und Lager.

Da die Ansprüche insbesondere der führerlosen Bergsteiger an Komfort rasch zunahm, wurde bald die dritte Phase mit Bewirtschaftung eingeleitet, auf der Stüdlhütte erstmals 1878 realisiert und ab 1883 ständige Einrichtung. Auch die Anlegung

Die Clarahütte (2053 m), im Umballtal, oberhalb der heute berühmten Umbalfälle, ist bezüglich Platzwahl und Architektur ganz Stüdl's Werk. Die Mittel stellte das Prager Ehepaar Emil und Clara von Ratzenbeck zur Verfügung. Zur Einweihung der Clarahütte 1872 nahm Stüdl seine frisch angetraute Gattin Hermine mit.



Hofmannshütte (2438 m). Die Ruine des Unterstands, den Erzherzog Johann 1832 am Pasterzengletscher gestiftet hatte, wurde 1870 auf Betreiben Karl Hofmanns und Johann Stüdl's durch Thomas Groder aus Kals wieder benutzbar gemacht. Sie erhielt nach Hofmanns Tod 1870 im Kriege zum Gedenken seinen Namen und blieb lange Zeit im gemeinsamen Eigentum Stüdl's und der Familie Hofmann. Im Jahr 1911 ging dieser Tourenstützpunkt durch Schenkung an die Akademische Sektion Wien des OeAV.

von Proviantdepots im Talort beruht auf einer Idee von Stüdl, in Kals 1880 verwirklicht beim Groderwirt.

Erst in einer späteren Phase entwickelten die Sektionen zunehmend Ehrgeiz, „ihre“ Schutzhütten als Visitenkarten herauszustellen und den Ansprüchen der damals zumeist gutsituierten Hochtouristen an Hygiene und Bequemlichkeit nachzukommen.

Johann Stüdl engagierte sich im Hüttenwesen nicht nur als Stratege, er widmete sich auch praktischen Details der Ausführung von Bauprojekten. Dazu machte er sich Gedanken über touristische Notwendigkeit eines Hüttenbaus, Erreichbarkeit für die Versorgung, Schutz vor Muren und Lawinen, geeignete, z.B. trockene Bauplätze, zweckmässiges Material usw. Stüdl wurde auch schnell bewußt, daß nur hochgebirgsgerichte Bauausführung Schutz vor schneller Schädigung der Bausubstanz bot. Es war die Summe vieler Beobachtungen, Überlegungen, Erfahrungen und die Bereitschaft, aus Fehlern zu lernen, die Stüdl zum Hüttenexperten werden ließ.

Anlässlich eines internationalen Geografischen Kongresses in Paris 1875 erhielt Stüdl einen Preis für ausgestellte Hüttenpläne von seiner Hand. Schautafeln Stüdl's mit Hüttenplänen in einer Ausstellung zum Hüttenbau in Salzburg 1878 wurden vom DuOeAV angekauft.

In der Zeitschrift des DuOeAV Jahrgang 1877 veröffentlichte Johann Stüdl einen grundlegenden Aufsatz „Ueber Hüttenbau“ (S. 169 ff.), der mit seiner bemerkenswerten Liebe zu Details den Fachmann Stüdl besonders gut charakterisiert. Dieser Aufsatz umreißt die gesamte Problematik des Schutzhüttenbaus aus damaliger Sicht. Daher sind die Ausführungen Stüdl's von 1877 auf den beiden folgenden Seiten ausschnittsweise als Dokument der Zeit wiedergegeben.

Ueber Hüttenbau

Von Johann Stüdl in Prag

Zu den vielen wichtigen Aufgaben unseres Alpenvereins gehört unbestritten auch die: durch Errichtung von Touristenhütten die Besteigung lohnender Aussichtspunkte und die Ueberschreitung interessanter Pässe in den Hochalpen zu erleichtern. Ausdrücklich sei hervorzuheben, daß es sich hier nicht um Touristenhäuser oder Alpenhotels handelt, zu deren Herstellung Baumeister oder Architekten berufen sind, sondern dass dieser Aufsatz dem Baue von einfachen Touristenhütten gilt, wie solche unserem eigentlichen Vereinszweck entsprechen.

Bei der Wahl des Bauplatzes für die Hütte muss berücksichtigt werden, dass derselbe trocken gelegen, von Lawinen, Steinfällen, Schlammuren nicht bedroht und Stürmen nicht zu sehr ausgesetzt ist. Ebenso wenig darf die Hütte in allzugrosser Nähe von Gletschern zu stehen kommen, da bei dem möglichen Anwachsen und Vorrücken derselben die Hütte gefährdet wäre. Auch muss erwogen werden, ob das Terrain für den Transport des Holzes und für die Gewinnung des für den Bau verwendbaren Steines günstig ist. Sehr wichtig ist es für den Bau selbst, sowie für die Benützung der Hütte, dass sich in der Nähe trinkbares Wasser befindet.

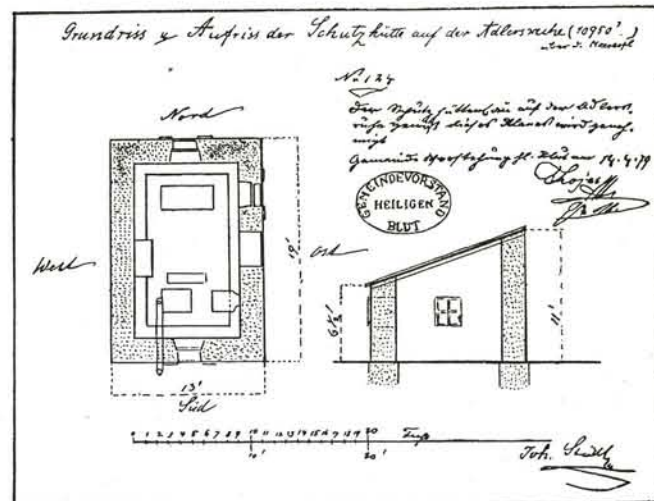
Ein entsprechender Bauplan soll folgenden Ansprüchen nach Möglichkeit gerecht werden: 1) Berücksichtigung aller Verhältnisse, wie z. B. Lage, Baumaterial, Transport des letzteren. 2) Einfachheit im Bau und der inneren Einrichtung. 3) Billigkeit der Herstellung. 4) Unterbringung einer möglichst grossen Anzahl von Unterkunftsuchenden bei verhältnismässig kleinen Dimensionen der Anlage. 5) Bequemlichkeit. 6) Raumaussnutzung und Raumverwerthung in der ganzen Anordnung. 7) Schliesslich soll die Möglichkeit geboten sein, die Hütte für den Fall des Bedarfs ohne bedeutenden Kostenaufwand und rasch zu vergrössern.

Die Touristenhütten dienen nicht allein zum Schutze, sondern auch als Nachtquartier; das Augenmerk muss demgemäss ganz besonders auf die Anlage der Schlafstätten gerichtet werden. Wiewohl nicht zu leugnen ist, dass es vieles für sich hat, wenn der Schlafraum vom Koch- und Essraum durch eine Mauer getrennt ist, so hat die Vereinigung aller dieser Factoren in einem Raume doch den Vorteil, dass die Benützung des Herdes eine angenehme, bei der hohen Lage der meisten Hütten und der in der Regel niedrigen Temperatur eine nicht zu verachtende Wärme verbreitet, während dort, wo das Schlafgemach von dem Kochraum getrennt ist, sich eine mitunter recht empfindliche Kälte und unangenehme Feuchtigkeit des Bettzeuges im ersten bemerkbar macht. Die Aufstellung und Heizung eines eigenen Ofens im Schlafräume aber dürfte wegen der kostspieligen Beschaffung des Holzes unterbleiben. Es bewährt sich als sehr zweckmässig, den Kochherd so zu stellen, dass man von allen Seiten zu demselben gelangen kann und ferner ist es gut, ihn von drei Seiten mit Sitzbänken zu umgeben.

Um die Feuersgefahr bei Herausfallen von brennenden Holzstücken zu vermeiden, ist unter dem Herd ein entsprechend grosses Eisenblech am Fussboden angenagelt. Behufs gleichzeitigen Trocknens von Kleidungsstücken ist ober dem Herde ein Stangenviereck angebracht.



Payerhütte (3020 m). Nach Stüdl's Initiative und Planung errichtete die Sektion Prag den Urbau dieser Hütte 1875 und schuf damit den bis dahin höchstgelegenen Stützpunkt der Ostalpen zur Besteigung des Ortlers, damals höchster Berg Österreichs. Die Hütte bot 16 Touristen Nächtigungsmöglichkeit. Ein einziger Raum diente zugleich als Küche, Gaststube und Nachtlager. Später wurde die Payerhütte mehrmals vergrößert; sie bildete bis zum Ende des 1. Weltkriegs den stattlichsten Hüttenbau der Sektion Prag. Die Payerhütte wurde - wie alle Hütten des DuOeAV in Südtirol - vom italienischen Staat enteignet. Heute verwaltet sie die Sektion Mailand des CAI.



Plan Stüdl's für eine Schutzhütte der Sektion Prag auf der Adlersruhe. Das Projekt kam nicht zur Ausführung.

Allenthalben befinden sich über den Sitzbänken an den oberen Theilen der Wände in entsprechender Höhe Kleiderrechen und über diesen Auflegebrettchen, damit daselbst die Kleidungsstücke, Rucksäcke, Seile etc. aufbewahrt werden können; denn nichts ist fataler, als wenn der ohnehin beschränkte Raum der Hütte durch Herumliegenlassen der verschiedenen, den Touristen und Führern gehörenden Utensilien noch mehr beengt und damit unbehaglich gemacht wird.

Da es für die Bequemlichkeit des Touristen von Wichtigkeit ist, beim Schlafengehen seine Sachen, wie Uhr, Portemonnaie, Feu-

erzeug, Licht, etwa Brillen, Schlüssel etc. in unmittelbarer Nähe seiner Schlafstätte zu haben, so ist als Ersatz für das unentbehrliche Nachtkästchen eine Nische in der Wand ober dem Kopfende der Pritsche angebracht. Dieselbe ist mit Holz verkleidet und kann auch verschliessbar gemacht werden.

Was die Fenster anbelangt, so soll man hier nicht sparen, sondern statt einfacher Fenster überall Doppelfenster anbringen, da sich die Hütte hierdurch viel wärmer und trockener hält und jeglicher Luftzug vermieden wird. Zum Schutze gegen Einbruch sind von aussen Eisengitter und gegen Sturm und Hagel Fensterläden von Holz angebracht, welche letztere eiserne Widerhaken haben, die beim Zumachen des Fensterladens in eine am Fensterrahmen befindliche Feder einfallen.

Die Thüre muss fest, solide sein und sehr gut einpassen, damit kein Schnee und Abschmelzwasser eindringen kann. Um auch hier die Hütte trocken und warm zu erhalten, empfiehlt sich eine Doppelthüre oder der Bau eines Vorhäuschens.

Da die meisten Hütten an oder über der Vegetationsgrenze zu errichten sind, so wird das am leichtesten zu beschaffende Baumaterial der Stein sein, indem in den seltensten Fällen reichliches, leicht zu erlangendes und ohne grossen Kosten zu transportierendes Holzmaterial vorhanden ist, um die Hütte ganz aus Letzterem zu erbauen.

Natürlich ist in diesem Falle ganz besonders auf eine sorgfältige Mauerung und auf ein gutes Bindemittel Bedacht zu nehmen. Sollte kein guter, womöglich frischgebrannter Kalk zu haben sein, so spare man ja nicht mit dem Gelde an der unrichtigen Stelle, sondern lasse sich guten Cement bringen, der allerdings kostspielig ist, dafür aber auch das Mauerwerk so fest und trocken macht, dass die Mehrauslage reichlich durch die Dauerhaftigkeit des Gebäudes aufgewogen wird. Um den Mauern eine grössere Widerstandsfähigkeit zu geben und um die Hütte im Innern trockener und wohnlicher zu machen, lasse man diese von aussen wie von innen mit Mörtel anwerfen, von aussen bloss etwa die Fugen, von innen jedoch voll und sorgfältig verputzen. Bei der Wahl des Ortes und der Anlage der Hütte muss hier ausdrücklich gewarnt werden: die Hütte ja an keinen Felsen anzulehnen, ja in keinen Abhang unmittelbar hineinzubauen, da sonst ein Feuchtwerden der Hütte unvermeidlich und der Aufenthalt daselbst höchst peinlich, ja gesundheitsschädlich werden kann.

Als Dachdeckung bewähren sich am besten Schindeln und zwar von Lärchenholz. Um diese recht wasserdicht zu machen, kann man sie mit Leinöl oder Theer bestreichen.

Ueber die Ausstattung der Touristenhütten. Diese richten sich selbstverständlich nach dem zu Gebot stehenden Mitteln, nach der Vertrauenswürdigkeit derjenigen Personen, deren unmittelbarer Obhut und Aufsicht die Hütte übergeben ist, nach dem Grad der Sicherheit des Eigenthums in der Gegend, wo die Hütte zu stehen kommt und schliesslich nach der Ertragsfähigkeit.

Wie schon erwähnt, ist die grösste Sorgfalt auf die Einrichtung der Schlafstätte zu richten, da nichts so sehr den Touristen kräftigt und zu neuen Strapazen stärkt als behagliches Nachtlager und ungestörte Nachtruhe. Bei geringen Mitteln wird für einen grossen Theil der Touristen trockenes, feines, in reichlicher Menge vorhandenes Heu ein gutes Nachtlager liefern.



Alte Prager Hütte (2481 m), für die Besteigung des Großvenedigers aus Innerschloß 1872 nach Plänen Stüdl's als erstes Schutzhaus der Sektion Prag des Alpenvereins von J. Hammerl aus Matrei für 1500 Gulden erbaut. Daß Stüdl's wohlüberlegte Weisungen für den richtigen Bauplatz dabei mißachtet wurden, rächte sich bald. Der erste Bau fiel 1877 einer Lawine zum Opfer. Der unverzüglich von der Sektion Prag veranlasste Wiederaufbau erfolgte dann streng nach Stüdl's Platzwahl. Die Hütte steht dort, am Hang des Kesselkopfes, bis zum heutigen Tage unversehrt und bildet einen wichtigen Stützpunkt am Scheitelpunkt des Gletscherlehrpfades Innerschloß.

Ueber Hüttenverwaltung. Mit dem Aufbau, der Einrichtung der Hütte, Herstellung der Wege zu derselben, und allenfalls über diese hinaus, ist der oben erwähnte Zweck noch nicht erreicht und die diesbezügliche Thätigkeit noch nicht abgeschlossen, denn nun gilt es, diesen Bau in entsprechender Art zu erhalten und zu verwalten, was in den meisten Fällen weit schwieriger und mühsamer ist, als der Bau selbst. In erster Linie sind behufs Instandhaltung der Hütten und Wege die Führer und Wirthe heranzuziehen, da jene den meisten Vortheil durch die hiedurch erzielte Vergrößerung der Frequenz ziehen. Zu diesem Zwecke ist zur Sicherung des Geschaffenen unbedingt notwendig, dort wo eine Verpachtung der Hütte nicht zu erzielen, mit Wirth oder Führern die möglichst bindenden schriftlichen Verträge zu schliessen und zwar über Reinhaltung der Hütte und deren Inventar, Versorgung derselben mit frischem Heu und Stroh, ferner mit genügendem Brennholz, Petroleum und Lichtern, über zeitweiliges Waschen und Plätten der Leintücher, event. Kopfpolster, Handtücher, zeitweiliges Lüften der Matratzen, Polster und Decken, über Haftung für das gesamte Inventar, dessen Abgänge sie zu ersetzen haben.

Auch möchten gleichzeitig genaue Vorschriften Betreffs des Transportes und der Deponierung der dem Verderben unterliegenden Einrichtungsgegenstände den Winter über und Wiederhinaufschaffung derselben vor Beginn der Reisesaison ertheilt werden. In den meisten Fällen findet die Regie ihre reichliche Deckung durch die Einnahmen der Hütte und dürften letztere bei halbwegs lebhafter Frequenz sogar einen kleinen Ueberschuss abwerfen, der für Erhöhung des Comforts in der Hütte und Vervollständigung der Wegbauten Verwendung finden möge.

Funktionen und Aufgaben alpinen Hütten im Wandel

Der Prager Mäzen Johann Stüdl hat 1868 eine Hütte gestiftet und eine Anleitung „Ueber Hüttenbau“ für die Sektionen des DuOeAV verfaßt (s. S. 16/17).

Erfüllen sollten die damaligen Einfachhütten aus Stein oder Holz lediglich die Schutz- und Stützpunktfunktion. Dazu waren sie spartanisch ausgestattet mit Strohsack und Heulager. Die Menschen waren genügsam und mit den einfachsten Speisen und Getränken zufrieden. Hygiene- und Sanitäransprüche beschränkten sich auf den Brunnen vor dem Haus und auf den berichtigten Donnerbalken.

Viele Urhütten entstanden in dieser Zeit, wovon die reihenweise fälligen 100-Jahr-Feiern unserer heutigen AV-Hütten zeugen. Nach und nach aber wurde Bergsteigen zur Freizeitbeschäftigung, ähnlich Tennis oder Golf heute. Die Hüttenbauten, doch auch deren Versorgung, wurden aufwendiger. Bergführer wurden seßhafte Hüttenwirte und manche Goldmark floß in Hütten-erweiterungspläne.

Der Massentourismus setzte ein. Straßen- und Talsperren zur Stromerzeugung wurden errichtet, Hütten an das Fahrwegnetz angebunden, Seilbahnen versorgten die Hütten und erleichterten den Zustieg zu ihnen.

Und heute? Die Hüttenanstiege sind meist bequem und kurz; in den Ostalpen jedenfalls. Viele Hütten haben ihre eigentliche Funktion als Stützpunkt verloren. Die Freizeit- und Fitneswelle bringt jährlich 50 Millionen Menschen in die Alpen. Es könnten aber auch doppelt so viele Erholungssuchende sein. Die 400 Hütten des DAV/OeAV in den Alpen sind dem Ansturm von oft Hunderten von Tagesgästen kaum gewachsen.

Dies gilt vor allem für die Versorgung mit keimfreiem Trinkwasser, mit Energie, die nicht stinkt und lärmt, mit Lebensmitteln ohne unnötige Verpackung und für die Entsorgung der „Hinterlassenschaft“ von – sagen wir einmal – 15-20 000 Tagesgästen je Modelhütte und Jahr. Solcher Ansturm bringt die Hütten in Verruf. Kolibakterien in Trinkwassereinzugsgebieten, verseuchte Gletscher wegen unwirksamer Kläranlagen und Heizöltransportunfälle zwingen zum Handeln.

- 1923 gab es die Tölzer Beschlüsse über den geordneten Hüttenbau,
- 1977 die Rosenheimer Umweltbeschlüsse, doch erst
- 1986 wurde in Bamberg das Jahrzehnt des *verstärkten, praktischen Umweltschutzes* auf AV-Hütten und symbolhaft für eine neue Ära die Einführung des Hütten-Leinenschlafsackes beschlossen.

Dieser Schlafsack soll helfen, auf der Hütte Energie zu sparen (Waschmaschine, Trockner), Abwassermengen zu verringern (keine Bettwäsche, weniger zu reinigende Decken) und doch den Standard der Hygiene zu verbessern. Bewußter Komfortverzicht ist angesagt.

Der 10-Punkte-Katalog von Bamberg verpflichtet die alpinen Vereine außerdem

- zum Bau wirkungsvoller Abwasserreinigungsanlagen (Erforschung und Erprobung neuer Technologien),
- zur Müllvermeidung und -trennung,
- zur geordneten Entsorgung (keine Einwegverpackung, keine Miniverpackung, Wertstoffrückführung),
- zum Einsatz von ökologischen Transportmitteln, evtl. Hub-schrauberversorgung,
- zur Vermeidung von Schlafplatzerweiterungen und Hütten-neubauten im deutschsprachigen Alpenraum,

- zur landschaftsgerechten Ausführung der unbedingt erforderlichen Hüttenum- und Ersatzbauten (neue Stüdl-Hütte!?)
- dazu, kein Befahren von Hüttenversorgungswegen durch Besucher und Taxis zuzulassen. (Hier fordern wir noch konsequentere Durchführung und Vorbildfunktion von Sektions-repräsentanten),
- zur Vermeidung von Wegabschneidern im Gebirge und Behebung bereits entstandener Schäden (Rekultivierungsmaßnahmen, Absperrungen, Bewußtseinsbildung).

Schwerpunktprogramm Umweltschutz

Dieses, dem Umweltschutz dienende Schwerpunktprogramm des DAV wird strikt eingehalten. Über den „goldenen Zügel“ der Geldmittelzuteilung aus dem Topf „Beihilfen und Darlehen“ werden konsequente Auflagen an säumige Sektionen und Wirte erteilt.

Der verstärkte praktische Umweltschutz auf DAV-Hütten ist 1993 – na sagen wir – auf „halben Wege“. Das Programm wird mehr Zeit beanspruchen, als die ursprünglich angepeilten zehn Jahre, vielleicht doppelt so viele. Gehandelt wird nach Prioritätenlisten.

Beim DAV werden 1993 zwar schon 9/10 der Geldmittel für Umweltmaßnahmen eingesetzt, für 89 Projekte fast 13 Millionen DM ausgegeben. Aber immer noch können Projekte im Wert von 21 Millionen DM wegen fehlender Mittel nicht bewilligt werden. Und der Überhang wächst. Trotzdem kann sich der bisher geleistete Umweltbeitrag sehen lassen. Es sind in Betrieb:

- 70 Solaranlagen zur Wasserbereitung,
- 100 photovoltaische Anlagen zur Stromgewinnung,
- 10 Rapsöl-Diesel-Projekte als Wärmekraftkopplung,
- 1 Windkraftanlage mit senkrechter Rotorachse,
- diverse Wasserkraftanlagen.

Gesamte Investitionen seit 1986 um die 100 Millionen DM!

Hybridtechniken, wie die Verkoppelung von Energiesystemen nach dem Motto „wenn keine Sonne, dann Wind“ oder Sonne/Diesel mit Abgaskatalysator oder Photovoltaik mit anderen Energieträgern, z. B. Gas, werden erprobt.

Solche Demonstrationsobjekte werden von der EG mit 40% bezuschußt, um am Beispiel solcher AV-Inselprojekte aufzuzeigen, daß heute schon die Photovoltaik in Mitteleuropa eine wirtschaftliche und zuverlässige Alternative zur Stromzentralversorgung sein kann.

Internationale Institute und Ingenieurgesellschaften wie z. B. die Fraunhofer Gesellschaft ISE, arbeiten für den DAV. Beispielgebend sind die Projekte Mindelheimer Hütte 1991/92, Watzmannhaus, Purtscheller Haus, Rotwandhaus und sicher auch der Ersatzbau der Stüdl-Hütte.

Auch das Hüttenumfeld soll sauber sein. Entsorgungstechnik heißt also die Devise. In einem Forschungsbericht wurden Reinigungsleistungen verschiedener Systeme (z. B. Mehrkammer-systeme, Siebschichtanlagen, Tropfkörperanlagen, Bodenkörperfilteranlagen, Belebungsanlagen und zuletzt Kompost-toiletten) gegenübergestellt. Es wurde der Nachweis erbracht, daß Höhe, extreme Witterung und große Schwankungen in der Fracht – allerdings mit sehr hohem technischen Aufwand – beherrschbar sind.

Prioritätenlisten werden aufzeigen, wo tatsächlicher Handlungsbedarf besteht. Umweltmodegeschrei ist fehl am Platz bei Hüttenversorgung im Urgestein und im Almbereich. Notwendig dagegen sind biologische Maßnahmen in Karst und Kalkgebiet. Für die *Abfallbewirtschaftung* auf AV-Hütten gilt: Vermeidung vor Verminderung vor Verwertung.

Der Hüttengast findet keine Abfallkörbe mehr, vielmehr ist er durch HV-Beschluß 1992 verpflichtet, seinen Abfall mit *nach Hause* zu nehmen. Eine Abfallstudie beweist, daß ein Drittel des Mülls allein durch vernünftiges Kaufverhalten des Wirtes (Kleinverpackung!) vermieden werden kann.

Ein weiteres Drittel kann kompostiert und/oder im Hüttenbereich ausgebracht werden. Die Hüttenbau als Abfallverwerterin nicht zu vergessen!

Der dritte Teil muß verwertet werden und dazu dem Hersteller zurückgegeben werden.

Für erhaltenswerte Alpenlandschaft

All dieser Notwendigkeiten wegen hat sich die Hütte also gewandelt; und zwar von einer Versorgungs- zur Entsorgungs- und Kanalisierungseinrichtung. Auch die 40 000 km Alpenvereinswege steuern Touristenströme.

Stellen wir uns vor, alle 700 000 Hüttenübernachtungen geschähen statt auf den DAV-Hütten in Iglu-Zelten. Da ist dann doch, trotz aller Kritik, eine Hütte mit Infrastruktur vorzuziehen. Das wissen auch die Talgemeinden, die Fremdenverkehrsämter, Bezirkshauptmannschaften und Regierungen.

Neben den rein technischen Orientierungsmarken, die der Alpenverein durch Umweltmaßnahmen nutzt, ist das durch Hüttengrundbesitz gewährleistete Mitspracherecht ein entscheidendes Faustpfand im Ringen um erhaltenswerte Alpenlandschaft.

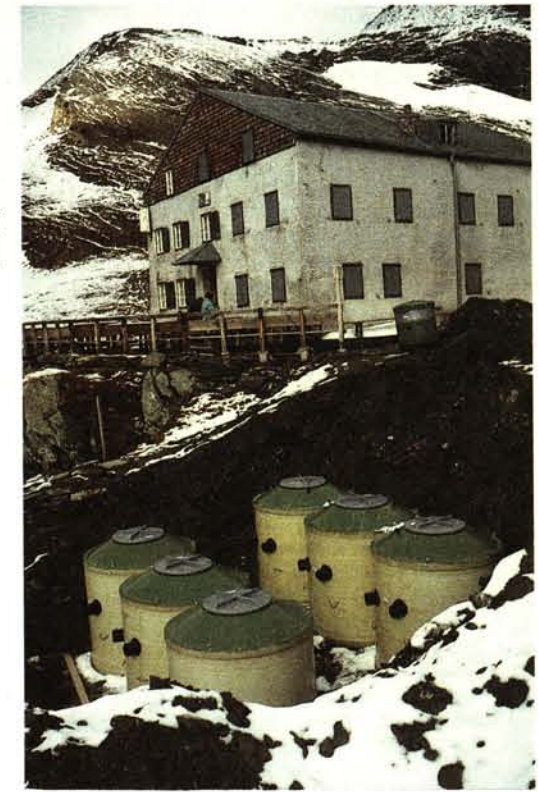
Leitlinien für die Zukunft sind autofreie Ferien- und Skortie und besonders *autofreie Nebentäler*. Das künftige, überarbeitete Grundsatzprogramm des Alpenvereins wird kein Befahren von Hüttenversorgungswegen durch Besucher und Taxis mehr gestatten. Heute sieht die Realität leider noch anders aus.

Der Rucksacktransport mit Materialeilbahnen ist eine kaum auszutreibende Unsitte. Das Hütten- und das Umweltreferat fordern gemeinsam die „Aufwertung“ des Hüttenzugangs durch sinnvoll angeordnete „Fußgängerzonen“ schon im Vorfeld des Aufstiegs. Damit würden Tageswanderer mit 1-2 Stunden Aktionsradius im Vorgebirgsbereich bleiben und von talnahen Jausenstationen mit entsprechendem Infrastrukturanschluß abgefangen.

Die Preise auf den AV-Hütten sollten nach dem *Verursacherprinzip* errechnet werden. Derzeit subventioniert jedes AV-Mitglied den Fremdenverkehr, den Tagesbesucher. Bei „Kostenwahrheit“ müßte man für die Übernachtung höhere Talpreise verlangen, das Teewasser mit 10,- DM/l berechnen und für die Abortbenützung ebenfalls 10,- DM abkassieren. Der tatsächlich erhobene Umweltbeitrag von 1,- DM für Tagesbesucher/Nichtmitglieder erscheint dagegen als ein Almosen.

Der Überhang an notwendigen Umweltmaßnahmen für zwei Jahrzehnte wird sich freilich ungünstig auf die *Hüttenbaubsubstanz* auswirken. Zwar wird bei jeder Mittelbewilligung auf eine Gesamtansanierung geachtet. Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß 100-jähriger Hüttenbesitz und 40 000 km Wege der Alpenvereine 4% Instandsetzungsaufwand bedingen. Im Klar-

Kläranlage der Stüdl-Hütte.



text: jede Hütte müßte nach 25 Jahren generalsaniert werden. Der Welle von Umweltmaßnahmen wird eine weitere von Ersatzbauten folgen und weit in das nächste Jahrtausend hinüberschwapen. Doch auch dann muß die Hütte mit eingeschränktem Komfort, also die nach Schweizer Modell funktionell und kompakt gebaute, ökologisch verträgliche und bezahlbare Hütte Vorbild bleiben.

Auf Seite 20/21 dieser Festschrift berichtet Albin Glaser, der Architekt der *Ersatz-Stüdl-Hütte*, von einfacher funktioneller Leichtbauweise aus Holz, von energiesparenden Wärmedämmungen (TWD), von solarer Versorgung möglichst ohne Zusatzenergie, von passiver Solarenergie, von Energiemanagement und Energievermeidung, von funktionaler Küche und funktionalen Arbeitsabläufen.

Bei umfassendem, keine Möglichkeit aussparenden Sparwillen, dürfen wir im AV doch nicht die ursprünglichen Funktionen einer jeden Hochgebirgshütte vergessen: Dazu gehören der Schutz vor den Witterungsunbilden, die Gewährung einer einfachen Matratzenlagerstätte, die Möglichkeit, einfache Speisen und Getränke zu erhalten und nicht zuletzt die Kommunikation, sprich den Ratsch in einer toleranten Hüttenatmosphäre zu pflegen.

Und somit spannt sich doch ein Bogen von der erhaltenswerten Ur-Stüdl-Hütte zur futuristisch anmutenden Hightec-Ersatzhütte von 1994/95. Johann Stüdl empfahl bereits 1877 in seinem Aufsatz „Ueber Hüttenbau“ das *Sammeln von Verhältnissen, Plänen und Kosten von Hüttenbauten*. Immerhin hat die Hauptversammlung in Kaiserslautern „schon“ 1993 den einheitlichen Erhebungsbogen für AV-Hütten gebilligt.

Mal sehen, wie „vernetzbar“ Übernachtungszahlen, Tagesbesucherangaben, Umsätze, Wartungskosten, Pachtzahlungen, Getränkekonsum und Investitionskosten sein werden. In weiteren 125 Jahren wissen wir das bestimmt.

Ich wünsche der Stüdl-Hütte: *Berg Heil*.

Schorsch Gruber
Hütten- und Wegereferent des DAV

Der Ersatzbau der Stüdlhütte



Modell des Ersatzbaus der Stüdlhütte, in seine Umgebung hineinprojiziert.

Die Stüdlhütte wird neu gebaut. 125 Jahre ist sie gewachsen und beherbergte Bergsteiger aus den Anfangs- und Pioniertagen des sportlichen Alpinismus bis zum Massentourismus unserer Tage. Jetzt soll sie einfach abgerissen und dafür eine neue Hütte gebaut werden. Ohne Rücksicht auf die Geschichte der Hütte?

Die Initiatoren und Erbauer der Stüdlhütte, Johann Stüdl, Egid Pegger und die Bergführer aus Kals, hatten nichts anderes im Sinn als einen einfachen Stützpunkt für die Besteigung des Großglockners zu schaffen. Die extreme Lage auf 2801 m über NN, die weite Entfernung vom Tal und die bescheidenen technischen Mittel des letzten Jahrhunderts ermöglichten nur einen einfachen Nutzbau. Sämtliche Erweiterungen und Sanierungen erfolgten unter den selben Bedingungen, waren vielleicht noch schwieriger, da zwei Kriege das Aufbringen der finanziellen Mittel erschwerten. 125 Jahre setzten Wind und Wetter der Bausubstanz zu, bewegte sich der frostempfindliche Felsboden Jahr für Jahr während der Tau- und Frostperiode.

Der Bestand

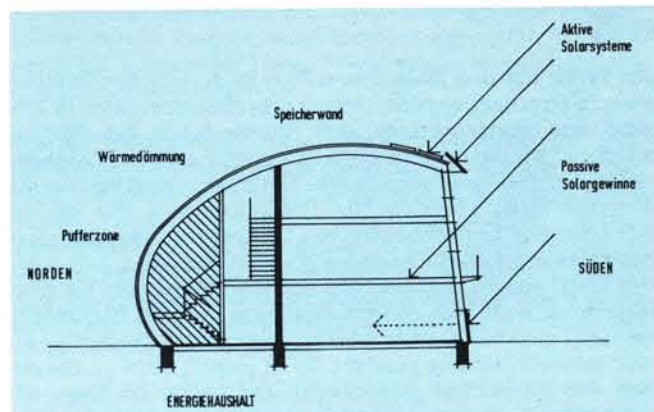
Die Spuren, die diese Einflüsse hinterließen, konnten wir bei drei Bauaufnahmen im Jahr 1992 feststellen: Über die undichte Dachhaut und die Giebelfassaden eindringendes Wasser gefährdet die konstruktiven Holzteile. Das 2-schalige Bruchsteinmauerwerk ist an einigen Stellen kaum mehr geeignet, die Lasten aus dem Dach und den Decken sicher abzuleiten. Wegen unzureichender Fundamente und wegen dem frostempfindlichen Felsboden senkte sich die Hütte über die Grundrissdiagonale um etwa 40 cm.

War ursprünglich geplant, die sanitären und küchenhygienischen Verhältnisse auf heutigen Stand zu bringen, ergab die Auswertung der Untersuchungsergebnisse, daß die sehr teure Sanierung kaum zu verantworten ist, da eine dauerhafte Standortsicherheit des Gebäudes nicht zu gewährleisten ist.

Deshalb wurde nach Rücksprachen beim Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein, sowie bei den Osttiroler Behörden ein Neubau beschlossen. Die Geschichte der Stüdlhütte soll jedoch durch die Rekonstruktion der „Urhütte“ von 1868 gewürdigt werden.

Das Neubaukonzept

Typisch für die Lage der Hütte ist das Besucherverhalten: In der Mehrzahl sind es Glocknerbergsteiger, die für eine Nacht vor der Bergtour einkehren. Seltener sind Wanderer, die von Hütte zu Hütte gehen, hinzu kommen Tagesbesucher. Entsprechend gestaltete sich das Konzept: Ein behaglicher Gastraum mit optimaler Anbindung an Küche und Terrasse, sowie einfache Schlaflager mit Stockbetten. Für die Hygiene sorgen einfache Waschräume mit fließend Kaltwasser. Im 1. OG wird ein kleiner Aufenthaltsraum ohne Andienung aus der Küche eingerichtet, um Bergsteigern, die ihren Aufenthalt eher ruhig genießen möchten, eine entsprechende Möglichkeit zu bieten. Hotelkomfort findet man nicht vor. Doch die Hütte soll nicht eine rein spartanische Übernachtungsstätte werden. Da auf eine gemütliche Atmosphäre Wert gelegt wird, erfolgt die Ausstattung des teilbaren Gastraumes mit Wandverkleidungen aus der bestehenden Stüdlhütte. Auch die Schlaflager werden ganz in Holz gehalten, um eine angenehme Behaglichkeit zu vermitteln. Geplant ist, daß osttiroler Firmen mit der Bauausführung beauftragt werden.



Baustoffe

Enorme Transportkosten und die kurze Sommersaison schreiben eine leichte Konstruktion vor, die im Tal vorgefertigt und vor Ort lediglich montiert werden muß. Es wurde deshalb eine Holzrahmenkonstruktion und eine Blecheindeckung gewählt. Die Verschalung, innen wie außen, ist aus Holz, ebenso der Fußboden und die Inneneinrichtung.

Das Energiekonzept

Die Anforderungen eines gastgewerblichen Betriebes und die Insellage in dem empfindlichen Ökosystem Nationalpark Hohe Tauern stehen sich so gegensätzlich gegenüber, daß ein neuer Weg beschritten wurde. Um einen vernünftigen Ansatz zu erhalten, mußte zunächst ein Energiesparkonzept gefunden werden: Orientierung der Aufenthaltsräume nach Süden, extrem starke Wärmedämmung und nichtbeheizte Pufferräume zur Nordseite hin begrenzen den Heizwärmebedarf soweit, daß er wesentlich unter dem eines durchschnittlichen Einfamilienhauses liegt. Die Auswahl von Energiespargeräten und das Erstellen eines Tageslastprofils für den Küchenbetrieb reduzieren den Warmwasser- und Kraftbedarf auf einen Wert, der auch mit solaren Energien ohne übermäßigen Aufwand erzeugt werden kann.

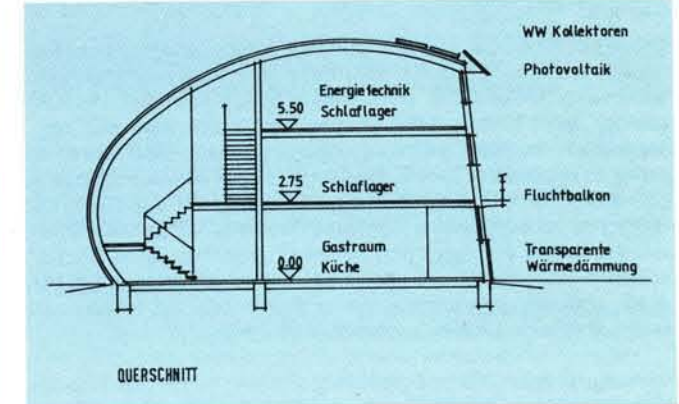
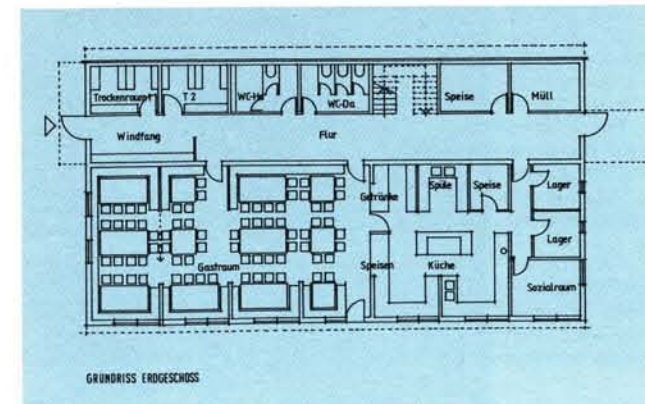
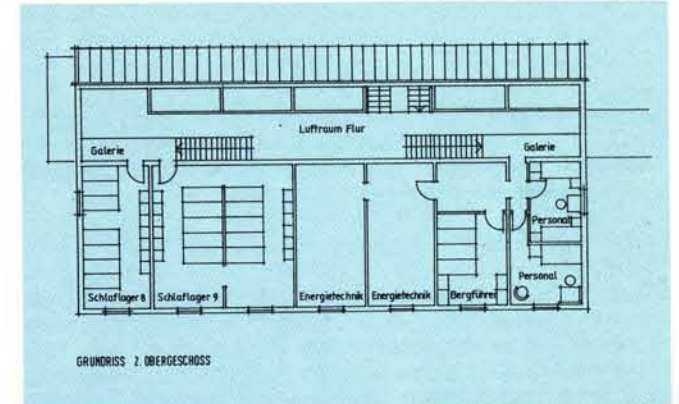
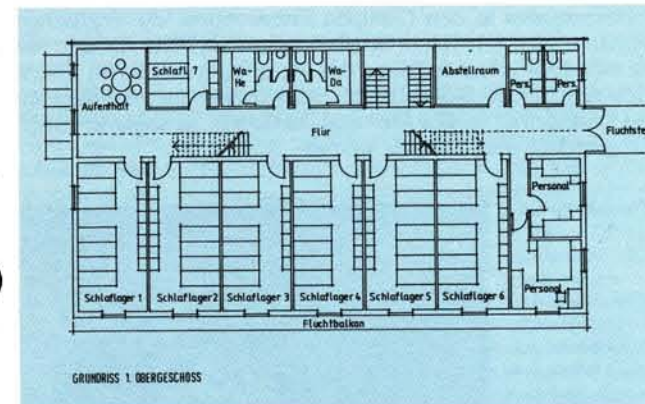
Warmwasser wird mit Sonnenkollektoren gewonnen und in einem Warmwasserboiler gespeichert. Elektrischer Strom kommt über Photovoltaikpaneel und Batteriespeicherung aus der Steckdose. Gekocht wird mit Gas. Um eine zu hohe Entladung der Batterien zu verhindern (die Haltbarkeit würde sonst stark herabgesetzt werden), muß gegebenenfalls über einen Gasmotor nachgeladen werden können. Die dabei entstehende Abwärme wird dem Warmwasserboiler zugeführt.

Für die Erwärmung der Aufenthaltsräume und der Personalräume werden an den Fassaden Elemente mit Transparenter Wärmedämmung (TWD) installiert. TWD besteht aus einer transparenten Dämmschicht zwischen zwei Glasplatten. Licht (direkte und diffuse Strahlung), das durch ein Element fällt, trifft auf eine schwarz gestrichene, massive Wand. Die Lichtstrahlung wandelt sich in Wärmestrahlung um und erwärmt die Speicherwand. So strahlt die Wärme, wegen der äußeren Wärmedämmung, in den Raum.

Entscheidend für das Funktionieren des Gesamtenergiesystems ist, daß alle Komponenten mit einfach aufgebauter und zu bedienender Regelungstechnik ausgestattet werden.

Mit moderner und umweltfreundlicher Energietechnik soll dem Bergsteiger ein behaglicher Hüttenaufenthalt ermöglicht werden.

Albin Glaser



Geschoß-Grundrisse und Querschnitt des Ersatzbaus der Stüdlhütte. Abmessungen ca. 26 x 13 m Grundfläche.

Stüdl und die Kals Bergführer

Auf Initiative von Johann Stüdl erhielt Kals 1869 den ersten Bergführerverein der Ostalpen. Die Bergführer aus dem osttiroler Glocknerdorf hatten sich bis dahin bereits einen Namen gemacht. Kein Geringerer als Julius Payer lobte ihre Gewandtheit und Verlässlichkeit in seiner Schilderung der Glocknerbesteigung von Kals aus im Jahr 1863.

Daß sich Stüdl des Bergführerwesens annahm ist wohl nicht zuletzt durch ein Schlüsselerlebnis anlässlich einer Tour in den Zillertaler Alpen 1864 bestimmt worden. Bei der Überschreitung des Schwarzensteins verunglückte ein als Führer angeworbener Forstarbeiter - nicht angeseilt - tödlich durch Sturz in eine Gletscherspalte. Auf der ersten großen Bergfahrt in die Glocknergruppe mit Bruder Franz im Jahr 1867 überzeugte sich Stüdl erneut von der Wichtigkeit eines geordneten Führerwesens. Damals traten vielfach die Gastwirte der Talorte als Vermittler auf und beanspruchten bis zu zwei Drittel der Taxen, die obendrein recht willkürlich angesetzt wurden.

Wie es 1869 zur Vereinsgründung in Kals kam kennzeichnet treffend Stüdls praktischen Sinn. Durch Fußverletzung bei der großen Glocknertour mit Karl Hofmann zu einer Ruhepause in Kals gezwungen, brachte er eine Bergführerordnung zu Papier, die beispielgebend und richtungweisend wirkte. Die Oberaufsicht übertrug er Ortspfarrer Andreas Lercher. Stüdl legte u. a. fest, daß ein sog. Taghalter die Touristen informierte und den Bergführer, der an der Reihe war, vermittelte. Das war der Vorläufer der heutigen Bergführerbüros. Der Verein erhielt eine gemeinsame Kasse, gespeist aus Mitgliederbeiträgen, zur Anschaffung von Ausrüstungsgegenständen, Büchern und Landkarten, schließlich auch zur Bestreitung der Erhaltungskosten des Glocknerwegs.

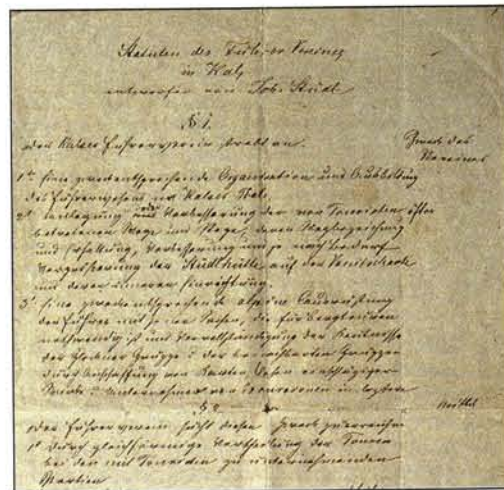
Geführt wurde auf der Grundlage festgelegter Taxen. Dem Verein oblag auch die Heranbildung des Nachwuchses. Ein Führerbuch sollte nur erhalten, wer vom Verein ein Befähigungszeugnis ausgestellt erhielt.

Stüdl, unterstützt von seinem Bergfreund Karl Hofmann, kümmerte sich auch um eine zweckmäßige Ausrüstung der Bergführer. Er führte Rucksäcke anstelle der beschwerlichen Tragkörbe ein, besorgte Qualitätsseile aus Wien, Steigeisen aus dem Stubaital und stiftete Schneebrillen und Sturmlaternen. Viele Unterrichtsstunden widmete er der theoretischen Ausbildung, wobei ihn Lernwilligkeit und Aufgeschlossenheit der Kalsler weiter anspornten.

Die Initiative Stüdls zur Ordnung des Bergführerwesens in Kals sprach sich rasch herum. Er wurde in andere Orte gerufen, auch nach Heiligenblut, dem Konkurrenten von Kals. Der DAV erteilte Stüdl bereits 1870 den Auftrag, zusammen mit Franz Senn und Theodor Trautwein eine allgemeine Bergführerordnung zu erarbeiten. Den Kals Bergführern bescheinigte Stüdl persönlich in der Zeitschrift des DAV 1870/71: „Sie gehören unstreitig zu den Besten von ganz Tirol und einige von Ihnen werden kaum Ihresgleichen in den deutschen Alpen finden“. Stüdls Bemühungen um das Führerwesen gab den Ausschlag dafür, daß der Alpenverein für geraume Zeit die Fachkompetenz auf diesem Gebiet beanspruchen konnte.

Vorausgegangen waren Bemühungen um behördliche Regelungen, die aber nicht nachhaltig wirkten. Daher nahm sich der Alpenverein der Aufgabe an und publizierte in einem ersten

Auszug aus Johann Stüdls Entwurf zur Gründung des Kals Bergführervereins 1869.



Schritt ab 1863 Namenslisten von Führern, die interessierten Touristen als zuverlässig empfohlen wurden. Für Kals wurden 1863 fünf Führer genannt, zu denen 1867 fünf weitere kamen, darunter Thomas Groder, der später erster Obmann des Bergführervereins wurde. Kals erhielt 1877 auf Betreiben der Sektion Prag das erste Führerbüro der Ostalpen als Vermittlungsstelle. Die Elite der Bergführer wurde bald auch überörtlich bekannt und gefragt. Während in der Anfangszeit des geführten Hochtourismus in den Ostalpen insbesondere die englischen Touristen gern Schweizer Bergführer mitbrachten, rückten mit der besseren Organisation des Bergführerwesens in Österreich zunehmend Einheimische zu internationaler Achtung auf und kamen weit in den Ost- und Westalpen, ja sogar in außereuropäischen Bergrevieren, herum.

Thomas Groder (1833 - 1897). Die Ausnahmerscheinung unter den Kals Bergführern der Gründer-Generation. Riese von Gestalt und Körperkraft, doch auch gebildet und wißbegierig. Spielt maßgebliche Rolle bei der Kals Entwicklung zum Glocknerstützpunkt. Leistet mit seinen Brüdern die Hauptarbeit beim Urbau der Stüdlhütte. Erster Obmann des Kals Bergführervereins.



Louis Oberwalder schrieb in seinem Aufsatz „Das Glocknerdorf Kals“ in der Alpenvereinszeitschrift Nr. 90, S. 62, u. a. „Der bald zu Weltruhm gekommene ‚Kals Führer‘, als Vorbild in menschlicher Haltung und alpinem Können, ist die Dankesgabe der Kals Jugend an ihren Vater Stüdl gewesen. Von den großen Kalsern, die den Glockner beherrschten, die im ganzen Bereich der Ost- und Westalpen führten und eine Reihe von Erstbegehungen durchführten, sind wenigstens einige Namen zu nennen. Thomas Groder beherrschte mit seiner Persönlichkeit die Frühzeit. Er hatte schon die Gabe, sich mit der Karte zu orientieren, und besaß ein Allgemeinwissen, das seine Herrschaften in Erstaunen setzte. Josef Schnell vereinigte die meiste Bewunderung einer Touristengeneration auf eine Person. Er war ein verwegener, wendiger Bursche von ungewöhnlichem technischen Können. Ein Buch würde die Lobreden füllen, die seine Begleiter und Herrschaften über ihn niederschrieben. Christian Rangetiner, lange Obmann des Bergführervereins, machte durch seine Erstbesteigung in der Ortler- und Monte-Rose-Gruppe viel von sich reden. Der Sattel zwischen Nordend und Dufourspitze wurde ihm zu Ehren mit ‚Rangetinerjoch‘ benannt. Joseph Kerer schließlich war für die damalige Zeit ein alpiner Wunderknabe. Mit 13 Jahren durchstieg er schon den Stüdlgrat, mit 23 Jahren wurde er in die Führerliste aufgenommen. Er stieg in die Hochgebirge der Welt vor. Nach einer Expedition in den Kaukasus war er mit Boeck 1890 bereits im Himalaja. Kerers Tagebücher sind im Druck erschienen und gehören der klassischen alpinen Literatur an. Das Wort ‚Kals Führer‘ wurde ein Wertbegriff.“

Die Kals Bergführer traten immer wieder durch Gemeinschaftsinitiativen hervor. So erneuerten sie im Laufe der Zeit wiederholt die Versicherungen am Stüdlgrat. 1879/80 erbauten sie unter Leitung von Thomas Groder die Erzherrzog Johann-Hütte auf der Adlersruhe und errichteten 1880 zum 25. Ehejubiläum des österreichischen Kaiserpaars das sog. Kaiserkreuz auf dem Glocknergipfel. Schließlich bauten sie 1887 die Glorierhütte und 1928/30 das Kals Tauernhaus.

Die Kals Bergführer heute

Derzeit sind in Kals 13 geprüfte Berg- und Skiführer tätig, davon 8 im Nebenerwerb. Sie haben die Berechtigung zu Führungen auch in anderen Gebieten, wenn die Buchung in Kals erfolgt. Nach dem 2. Weltkrieg hatte es sich eingebürgert, Führungen ab Schutzhütte zu arrangieren, was sich nicht bewährte. Seit 1975 erfolgt die Vermittlung wieder im Tal, 1985 wurde ein Bergführerbüro eingerichtet.

Die offizielle Neugründung des Kals Bergführervereins, der lange Zeit „geruht“ hatte, erfolgte 1986. Als besondere Herausforderungen betrachtet er den verstärkten Zustrom unerfahrener und unvernünftiger Hochtouristen, wozu die Öffnung des Ostblocks nicht unwesentlich beigetragen hat. Insbesondere ist der Glockner als Modeberg überfüllt. Mit dem Nationalpark stellt sich für die Bergführer verstärkt die Aufgabe, dem Gast auch die Naturschönheiten des Hochgebirges nahezubringen. Übrigens steht derzeit ein Kals Bergführer, Peter Ponholzer, dem Verband der Österreichischen Berg- und Skiführer mit seinen 1200 Mitgliedern vor.



Kals Bergführer (von oben) 1870, 1930 und 1993. Personen Bild oben (v.l.): Peter Unterberger, Johann Größler, Engelbert Rubisoier, Kaspar Gorgasser, Peter Groder, Joseph Kerer. Personen Bild Mitte (v.l.): Stefan Schnell, Rupert Huter, Georg Berger, Johann Schneider, Alois Luckner, Sebastian Kerer, Georg Gliber, Thomas Unterberger, Rupert Gorgasser, Peter Schneider, Alois Schneider, Ferdinand Groder, Rupert Groder, Peter Seeber, Johann und Josef Oberhauser. Personen Bild unten (v.l.): sitzend Johann Gratz, Alois Holaus, Hannelore Schnell (Bergführerbüro), Anton Gliber und Martin Warscher, stehend Rupert Tember, Peter Ponholzer (Verbandsvorsitzender), Johann Rogl, Stefan Schneider (stv. Obmann), Peter Tember (Schriftführer und Kassier), Peter Bauernfeind (Obmann), Georg Rubisoier, Hans Unterweger und Toni Ponholzer.

Die Stüdlhütte als Tourenstützpunkt

1. Zugangswege

Hüttenzugang im Sommer

a) Ködnitztal, Wege Nr. 702 b und 713
Ausgangspunkt ist das Neue Lucknerhaus (1984 m) mit Parkmöglichkeit und Postbus-Endhaltestelle. Ein Güterweg führt durch lichte Lärchenbestände und weite Almböden, einige Bäche querend, zum Talschluß Ködnitztalboden (2063 m). Hierher gelangt man ab Parkplatz auch auf einem Fußweg auf der Ostseite des Tals. Eine erste Steilstufe wird mit Kehren überwunden, die zur Lucknerhütte (2227 m), priv., führen. Hier endet der Güterweg. Der markierte Steig leitet weiter über Almböden zu einer zweiten Steilstufe, die mit Serpentinafen überwunden wird. Auf einer kuppenartigen Verflachung (Viehboden 2550 m) mündet von rechts der von der Glorerhütte kommende Steig (Johann Stüdl-Weg Nr. 713) ein. Der Weiterweg zur Fanatscharte hält sich links am Osthang des Fanatkogels und führt durch Moränenschutt, zumindest im Frühsommer teilweise über Firnfelder, in mäßig steilen Kehren aufwärts. Die Stüdlhütte wird erst unmittelbar an der Scharte sichtbar. Gesamte Gehzeit ab Lucknerhaus $2\frac{3}{4}$ bis 3 Std.



Der Zugang zur Stüdlhütte durch das Ködnitztal.

Hüttenzugang im Winter

b) Teischnitztal, Weg Nr. 712.
Beginn des Aufstiegs an der Fahrstrasse zur Moaralm. In einer großen Rechtskurve an der Teischnitzbachbrücke bei ca. 1700 m rechts ab. Immer südlich des Baches, anfangs durch lichten Lärchenwald führend, verengt sich der Weg zu einem streckenweise ausgesetzten Alpinsteig in zuletzt vegetationsloser Umgebung, aber schönem Blick auf den Abbruch des Teischnitzkeeses und den Glockner. Anstieg landschaftlich sehr schön, aber nur bei sicherem Wetter und zu schneefreier Zeit anzuraten. Gehzeit $4\frac{1}{2}$ Stunden.

Stüdlhütte - Oberwilderhütte (2973 m).
Hierbei handelt es sich um den bedeutendsten aller hochalpinen Übergänge der Glocknergruppe, der über den höchsten Firnsattel des Kamms führt, den Romariswandsattel (3428 m). Die Überschreitung ist alpin ungemein anspruchsvoll. Zur näheren Beschreibung wird auf den Alpenvereinsführer der Glocknergruppe verwiesen.

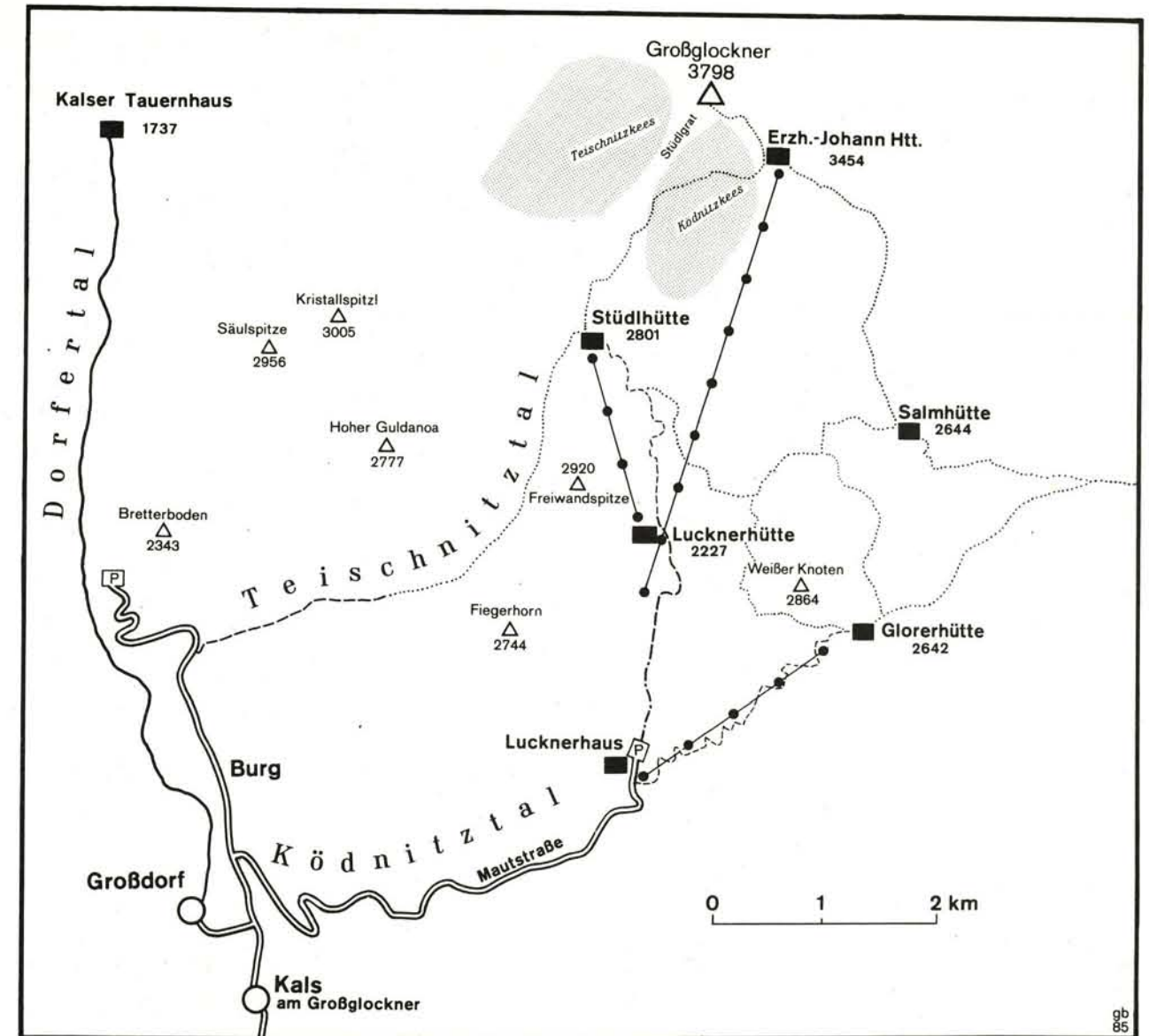
Stüdlhütte - Erzherzog-Johann-Hütte auf der Adlersruhe (3454 m) = Alter Kaiser Weg, Abschnitt des Glockner-Normalaufstiegs. Ab der Stüdlhütte steigt der Weg Richtung Schere in steilen Kehren an und führt, mit Seilversicherungen an ausgesetzten Stellen, zum Rand des Teischnitzkeeses. Weiter auf Trasse durch den Firn zum Luisengrat, der an der Schere (3043 m) überschritten wird. Nun abwärts auf das Ködnitzkees (spaltengefährlich), das in einem weiten Bogen ausholend gegen Osten überschritten wird. Zuletzt aus dem flachen Gletscherboden sehr steil auf den Felsgrat, der von der Adlersruhe nach Südwesten abfällt. Über Fels, mit Seilversicherungen, zur von unten bereits sichtbaren Hütte. Gehzeit $2\frac{1}{2}$ Std.

3. Gipfeltouren

1. Großglockner (3798 m)

a) Von der Adlersruhe (Normalweg). Ab Hütte erst mäßig, dann immer steiler ansteigend am Glocknerleitl (35 Grad) gegen links empor auf eine kleine Schulter und von da seilversichert zum Kleinglockner. Nun Richtung Westen an oft tief verschneiten Eisenstangen entlang 15 m abwärts in die 8 m breite Glocknerscharte und an den Wandfuß des Hauptgipfels, der direkt, unter Zuhilfenahme einiger Stifte und Haken, erklettert wird ($1\frac{1}{2}$ Std.).

b) Stüdlgrat. Zunächst von der Stüdlhütte wie am Weg zur Adlersruhe auf das Teischnitzkees und dann links am ersten markanten Gratkopf, dem Luisenkopf (3205 m), vorbei bis zum Steilaufschwung des Stüdlgrats. Die Route, die an kritischen Stellen durch Eisenstifte, Haken und Stahlseile gesichert ist, kann kaum verfehlt werden. Es wird dringend gemahnt, die Tour nicht zu unterschätzen, insbesondere bei Neuschnee und Vereisung. Erfahrung und Ausrüstung müssen anspruchsvollen Eistouren entsprechen.



2. Übergänge

Stüdlhütte - Grotterhütte (2642 m), Johann Stüdl-Weg Nr. 713.
Zunächst Abstieg von der Stüdlhütte zum Viehboden oder Querung auf einem höher verlaufenden Steig am Hang unterhalb der Materialseilbahn-Bergstation. Beide Steige unterlaufen die Materialseilbahn zur Adlersruhe und vereinigen sich am Speikpalfen (Seilversicherungen). Im Bereich des Pfortwinkels zweigt der Steig zur Pfortscharte und zur Salmhütte (2644 m) ab. Weiterweg zur Grotterhütte auf den Medlsattel. Von dort evtl. kurzer Abstecher zur Medlspitze 2671 m. Über Matten ostwärts zum Berger Törl, auf dem die Grotterhütte steht. Gehzeit $2\frac{1}{2}$ Std.

Stüdlhütte - Salmhütte (2644 m). Zunächst wie beschrieben auf dem Johann Stüdl-Weg Nr. 713 Richtung Grotterhütte bis zur beschilderten Abzweigung Richtung Pfortscharte (2825 m), steil aber eisfrei. Jenseits steil über Schutt und Gras nach links ausholend abwärts und in $\frac{1}{2}$ Std. zur Hütte. Gesamte Gehzeit 3-4 Std.

2. Gramul (3260 m)

Wenn das Wetter oder die Kondition für den Großglockner nicht reichen, eine relativ leichte Gletscherwanderung auf einen lohnenden Dreitausender im Einzugsgebiet der Stüdlhütte. Zunächst Richtung Schere wie beim Glockneranstieg. Etwa in Höhe des Luisenkopfs wird das Teischnitzkees Richtung

Northwesten zunächst flach, dann über eine Steilstufe zum Gramulsattel (3240 m) gequert (Spaltengefahr). Vom Gramulsattel, der Teischnitz- und Fruschnitzkees trennt, nach links in kurzer Gratkletterei (abschüssiger, brüchiger Fels) zum Gipfel mit packender Nahaussicht auf Großglockner und Glocknerwand. Freier Blick zur Venediger- und Schobergruppe.

Besuch der Stüdlhütte

1868	40	1900	286	1932	2574	1964	2162
1869	60	1901	368	1933	1217	1965	1239
1870	80	1902	400	1934	1207	1966	1453
1871	80	1903	643	1935	2021	1967	2013
1872	100	1904	720	1936	1287	1968	1659
1873	90	1905	752	1937	1437	1969	2124
1874	80	1906	631	1938	2144	1970	2015
1875	85	1907	503	1939	2603	1971	2311
1876	90	1908	551	1940	••••	1972	2263
1877	100	1909	484	1941	1575	1973	2583
1878	83	1910	343	1942	1641	1974	2113
1879	84	1911	520	1943	857	1975	2599
1880	150	1912	390	1944	••••	1976	1915
1881	131	1913	285	1945	••••	1977	2450
1882	100	1914	100	1946	679	1978	1719
1883	82	1915	geschl.	1947	1074	1979	1883
1884	130	1916	geschl.	1948	1032	1980	1895
1885	109	1917	geschl.	1949	2099	1981	2383
1886	224	1918	geschl.	1950	2329	1982	3316
1887	187	1919	geschl.	1951	2670	1983	3421
1888	137	1920	geschl.	1952	1582	1984	2949
1889	204	1921	529	1953	2712	1985	4008
1890	162	1922	1202	1954	2688	1986	3404
1891	233	1923	1200	1955	2319	1987	2869
1892	241	1924	1150	1956	2337	1988	3100
1893	305	1925	1397	1957	1646 *)	1989	2973
1894	296	1926	1216	1958	1653	1990	3257
1895	263	1927	2153	1959	1727	1991	3354
1896	176	1928	2502	1960	1714	1992	3666
1897	224	1929	3023	1961	1983		
1898	261	1930	2603	1962	1907		
1899	292	1931	2347	1963	1685		

*) ab 1957 nur
Nächtigungen

Pächter in Familientradition

Im Jahr 1952 übernahm Thomas Huter aus Kals-Unterlesach (Bild links), geb. 12. 12. 1926, die Bewirtschaftung der Stüdlhütte, auf der seine Schwester Nane bereits als Köchin beschäftigt war. Ab dem 22. Lebensjahr wirkte er auch als Bergführer.

Thomas Huter betreute die Stüdlhütte bis 1987, also 35 Jahre. In dieser Zeitspanne vollzog sich der Wandel zum Massentourismus, sichtbar u. a. am zwangsweisen Übergang vom Provianttransport per Rucksack und Tragtier zur Materialseilbahn. Thomas gab durch sein hohes Engagement, insbesondere durch sein Zutpacken bei Baumaßnahmen, ein besonderes Beispiel für langjährige, vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Sektion und Hüttenpächter zum gegenseitigen Nutzen. Die Sektion Prag würdigte dies anlässlich seines Übertritts in den Ruhestand mit der Verleihung der Ehrennadel.

Beim Pächterwechsel 1987 war es für die Sektion Prag eine besondere Genugtuung, daß sie die Bewirtschaftung der Stüdlhütte in der Familie halten konnte, nunmehr vertreten durch Sohn Rupert Huter (Bild rechts).



Literatur- und Bildernachweis

Literaturverzeichnis

Sektion Prag des DAV	Festschrift zum 60jährigen Bestehen des Deutschen Alpenvereins Prag 1930	Louis Oberwalder	„Das Glocknerdorf Kals“ in „Jahrbuch des Deutschen Alpenvereins“ 1965 Alpenvereinszeitschrift Bd. 90 S. 57-64
	100 Jahre Sektion Prag des DAV 1870-1970		
	Diverse Jahresberichte	Louis Oberwalder	Johann Stüdl, Sonderdruck aus Alpenvereinsjahrbuch Berg '90 (Zeitschrift Band 114)
Prager Nachrichten	100 Jahre Stüdlhütte (Sonderheft 1968)	Hubert Peterka	„Glocknergruppe und Granatspitzgruppe“, Alpenvereinsführer, Bergverlag Rudolf Rother, München, 6. Auflage, 1975.
Oesterr. Alpenverein	Kals - im Banne des Großglockners - 1985		
Hans Fischer	Der Großglockner, Bergverlag Rudolf Rother München 1929	Fritz Schmitt	„Großglockner - Chronik“, Alpenvereinszeitschrift Bd. 90, Jahrbuch des Deutschen Alpenvereins 1965, S. 17-34. S. 17-34.
Friedrich Heckl	100 Jahre Stüdlhütte (2801 m) am Großglockner, Sonderdruck aus Alpenvereinszeitschrift BAND 93; Jahrbuch des Deutschen Alpenvereins 1968, S. 49-54.	Fritz Schmitt	„Vom Glöckner Mons zum Großglockner“ in „Berge“ Nr. 13, Jahrgg. 1985 S. 34-39.
Clemens M. Hutter	Großglockner, VCM - Verlag Salzburg 4. Aufl. 1991	Johann Stüdl	„Ueber Hütten“, in Zeitschrift des D. u. Oe. AV Band VIII, Jahrgang 1877 S. 169-191.
Oskar Kühlken	Das Glockner-Buch, Verlag „Das Bergland-Buch Salzburg-Aigen“, Aufl. 1951 u. 1975		

Bildernachweis

Alpenvereinsmuseum Innsbruck, S. 7, 9 unten, 15 unten, 17, 22 oben.
Alpinmuseum Kempten, S. 28 (Rücktitel), Foto: Sienz, Kempten.
Archiv der Gruppe Prag in der Sektion Oberland des DAV, München, S. 1 (Titelbild), 8, 9 oben, 10, 11 unten, 12, 16.
Wilfried Adler, München, S. 4, 11 oben rechts, 14, 24.
Bergführerverein Kals, S. 23 Mitte, unten.
Karl-Heinrich Büttner, Gauting, S. 13.

Albin Glaser, Überacker, S. 20 (Foto: Ludwig Kapfinger), 21.
Georg Gruber, München, S. 19.
Fam. Huter, Kals, S. 26.
Gertraud Lindinger, Salzburg, S. 6.
Oesterreichischer Alpenverein, S. 25.
Sektion Sudeten des DAV, Esslingen, S. 5, 15 oben, 22 unten, 23 oben.

Impressum

Herausgeber und Verleger:
Sektion Oberland des Deutschen Alpenvereins,
München.
Redaktion: Wilfried Adler

Druck: Zauner Druck- und Verlags GmbH, Dachau.
Diese Schrift ist auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.

